

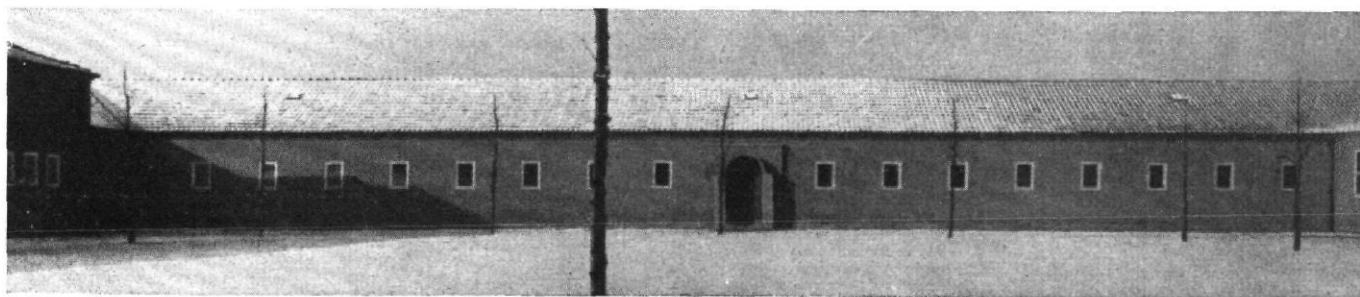
Abb. 1 und 2 / Schule in der Siedlung Mauenheim. Vgl. Abb. 3 bis 9

WILHELM RIPHAHN

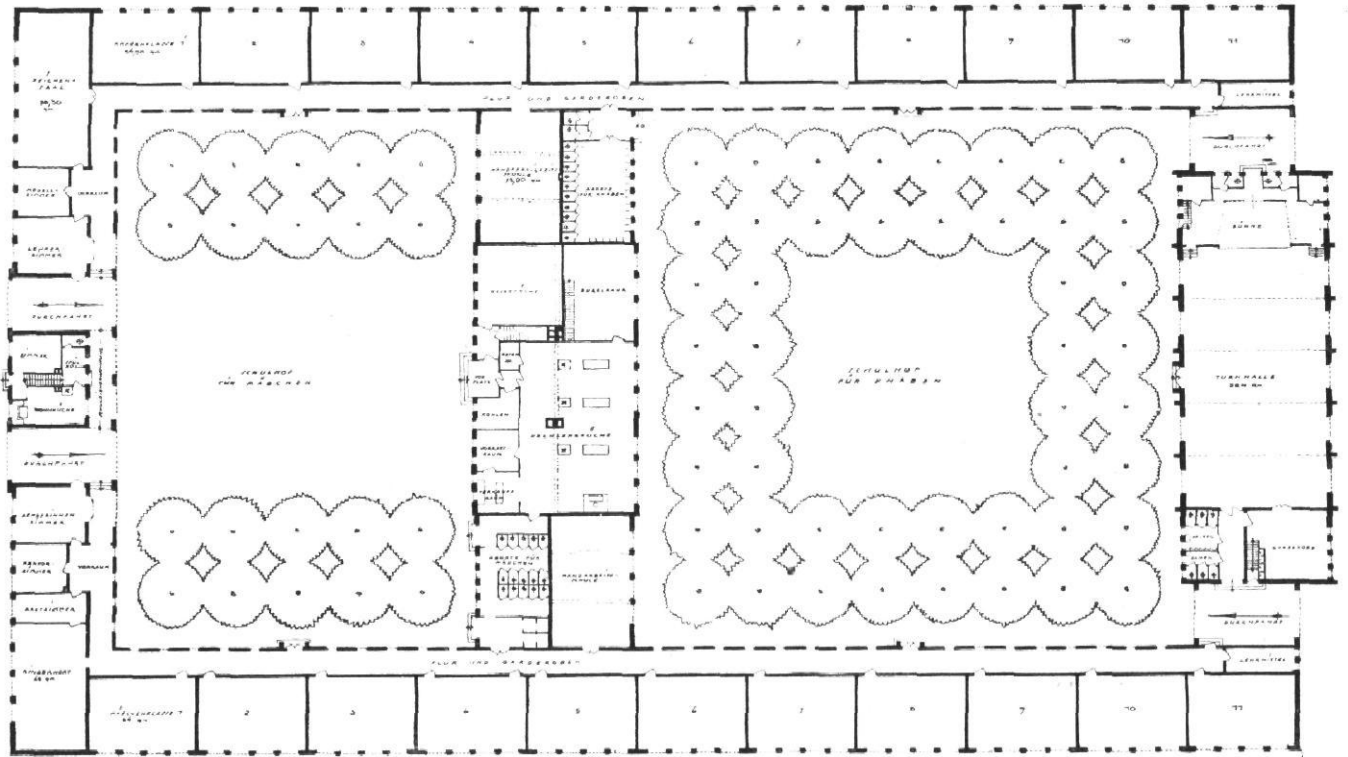
HIERZU 48 ABBILDUNGEN

Unter den zahlreichen wertvollen Beiträgen, die neuerdings vom Rheinlande zur Entwicklung der deutschen Baukunst gemacht worden sind, verdienen die

Arbeiten des Kölner Baumeisters Wilhelm Riphahn besondere Beachtung. Wenige haben wie er verstanden, das mehr oder weniger Spielerische, das



FLACHBAUSCHULE + SIEDLUNG "MAUENHEIM"



Die eingetragenen Maße lauten: Zeichensaal (oben links) 78,3 qm; Turnhalle (Mitte rechts) 264 qm. Die größte Länge auf der Hauptachse gemessen beträgt rund 111 m

Handwritten note: 2.0.1922
Klewitz

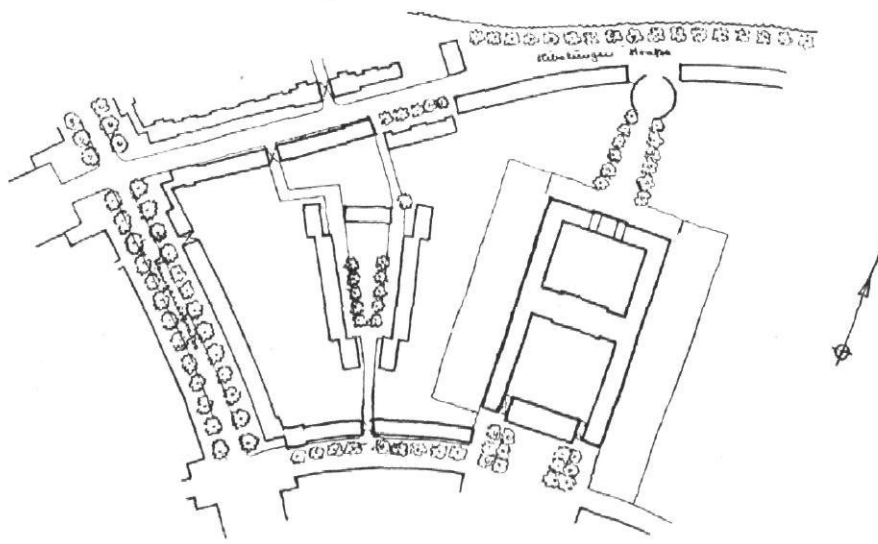
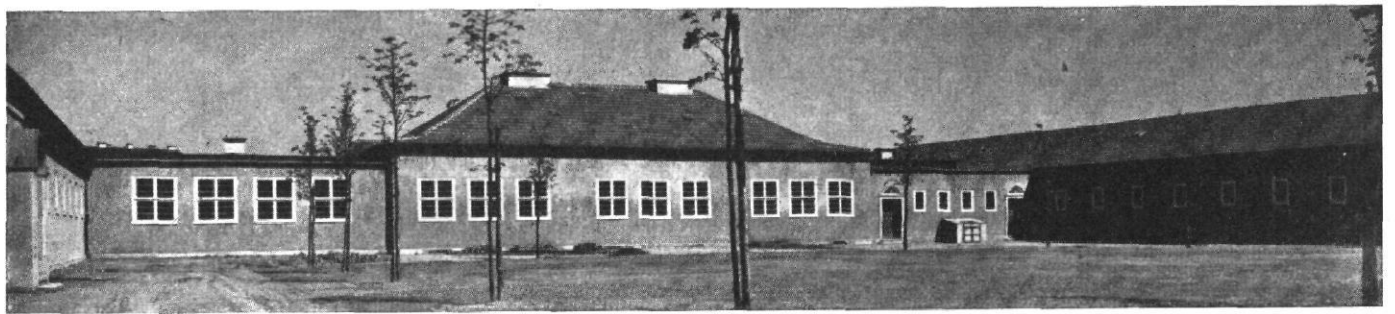


ABB. 3-5 / SCHULE IM FLACHBAU IN DER SIEDLUNG MAUENHEIM, erbaut 1922

ARCHITEKT: WILHELM RIPHAHN (D. W. B., B. D. A.)
in Gemeinschaft mit dem städtischen Hochbauamt (Baurat Klewitz)
Grundriß / Blick vom Knabenhof auf die Turnhalle / Lageplan

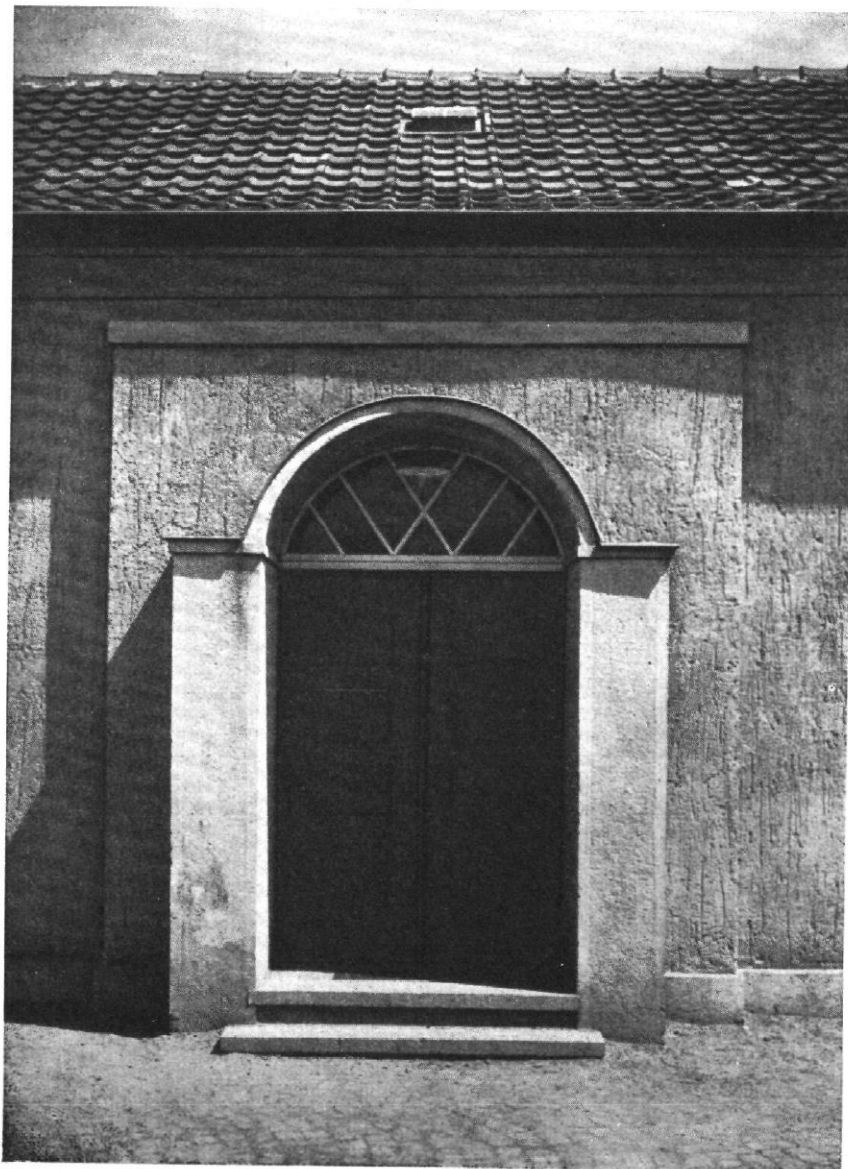


ABB. 6 UND 7
 SCHULE IM FLACH-
 BAU IN DER SIED-
 LUNG MAUENHEIM.
 Erbaut 1922. ARCHI-
 TEKT: WILHELM RIP-
 HAHN (D. W. B., B. D. A.)
 in Gemeinschaft mit dem städ-
 tischen Hochbauamt (Baurat
 Klewitz) / Ansicht der Turn-
 halle von Süden / Einzel-
 stück: Eingang vom Hofe
 (vgl. Abb. 1 und 2)

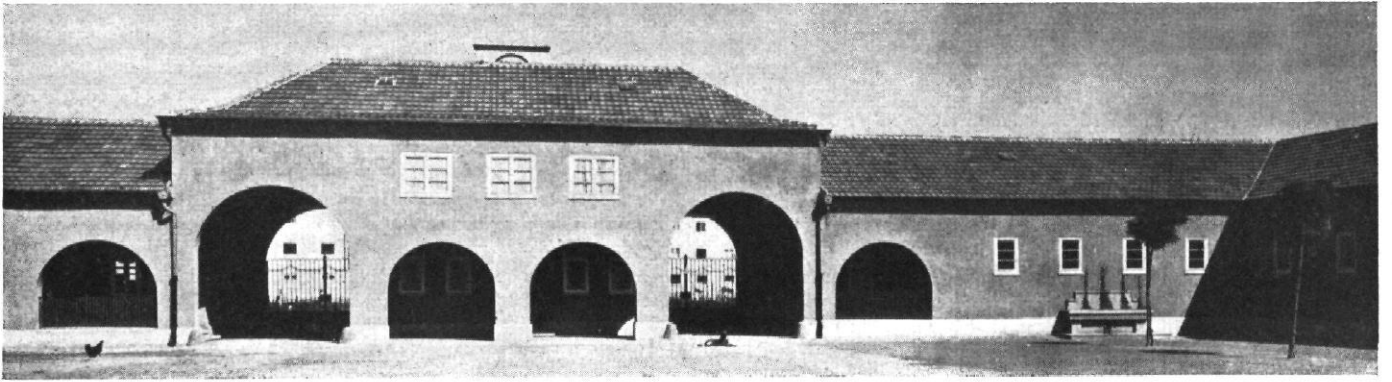
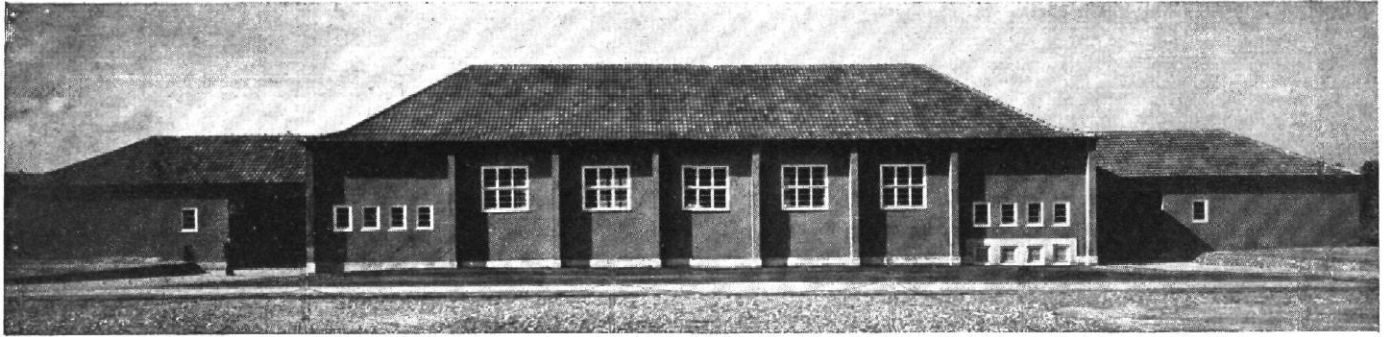


Abb. 8—10 / Schule im Flachbau in der Siedlung Mauenheim (vgl. Abb. 1—7) / Turnhalle / Haupteingang vom Mädchenhof aus gesehen / Inneres der Turnhalle
 Architekt: Wilhelm Riphahn

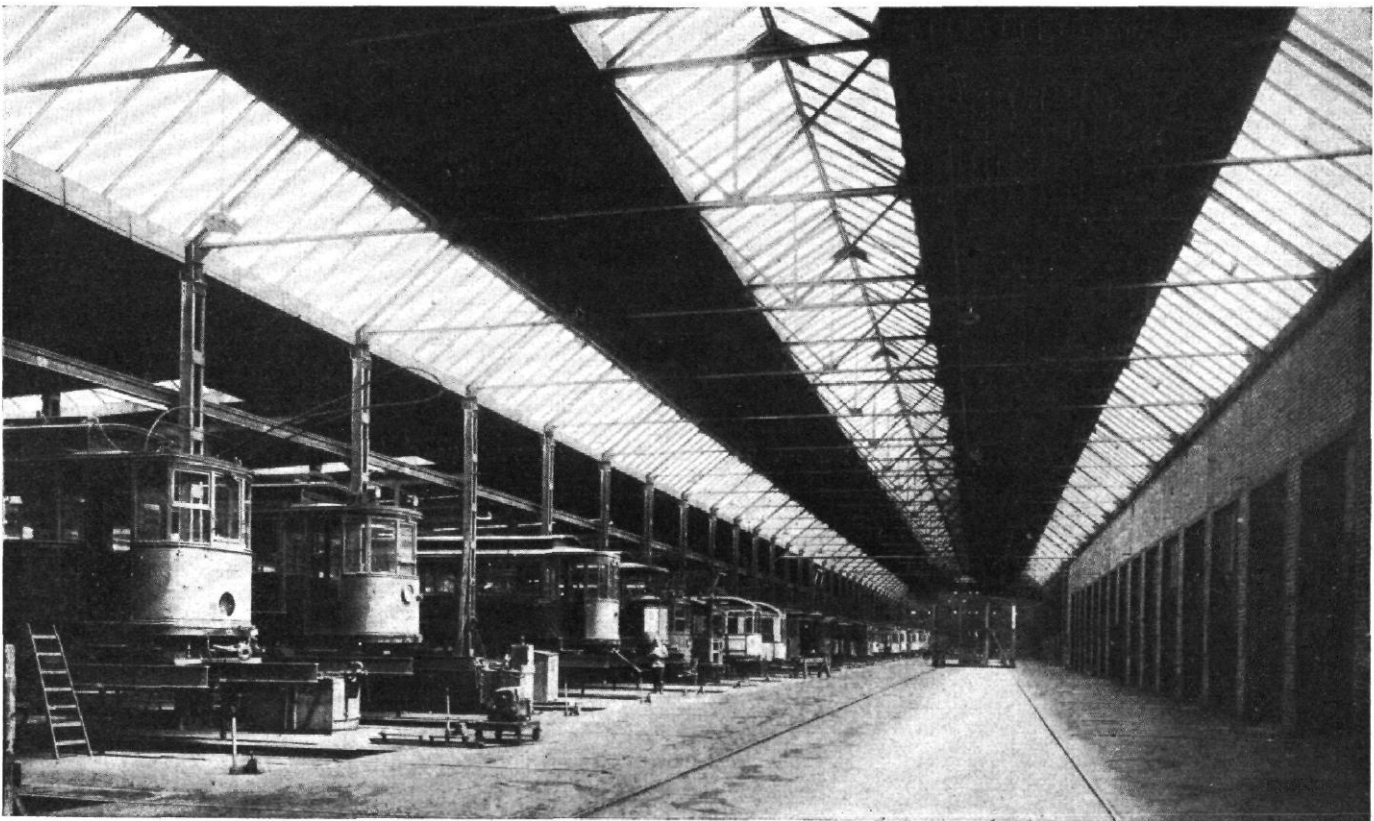
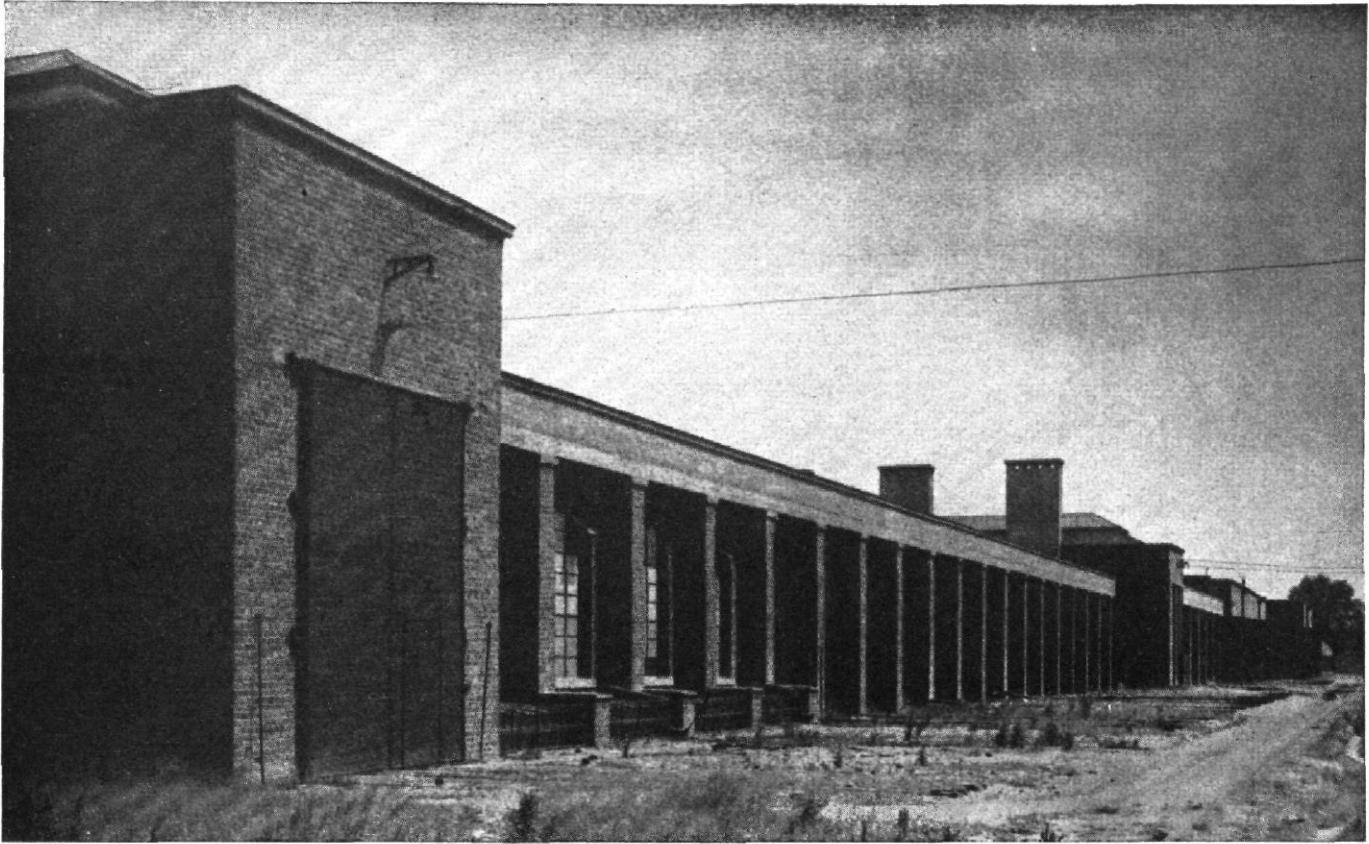


ABB. 11 UND 12 / STRASSENBAHN-REPARATURWERKSTÄTTE DER STADT KÖLN
Architekt: Wilhelm Riphahn (D. W. B., B. D. A.) / Maschinentechnische Bearbeitung für die städtische Bahn: Dipl.-Ing. Bieber

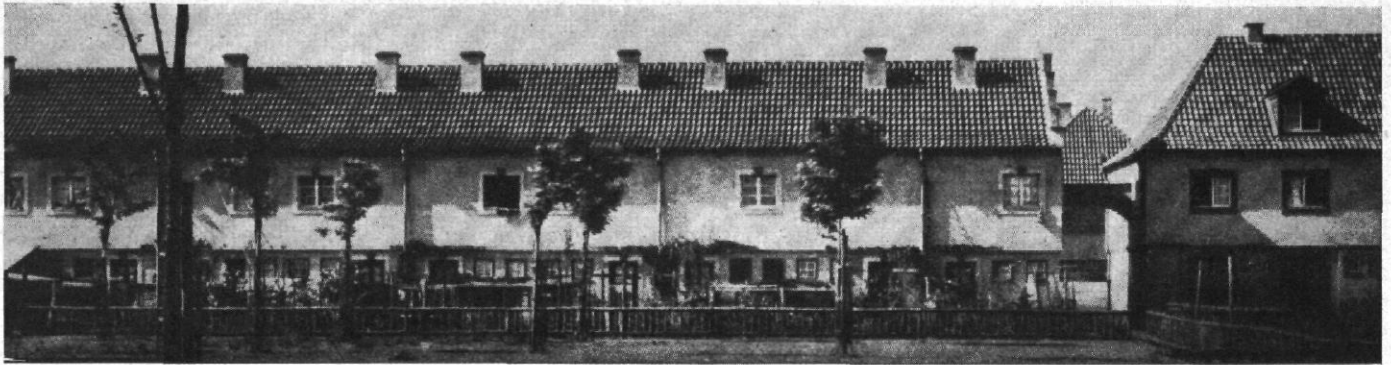


Abb. 13 / Siedlung Bickendorf. Erbaut 1919-1921 / Architekt: Wilhelm Riphahn



Abb. 14 (nebenstehend) / Baublock an der Merheimerstraße. Vgl. Abb. 15

noch vor wenigen Jahren die Entwicklung der neueren Baukunst verwirren zu sollen schien, zu überwinden, und sich zu jener sicheren Klarheit und vornehmen Einfachheit zu läutern, wie sie etwa aus manchen Teilen des schönsten Werkes von Wilhelm Riphahn, der Mauener Schule, leuchten (vgl. Abb. 1—9).

Es ist nicht nur die gelungene künstlerische Leistung, die eine Schule im Flachbau erfreulich macht. Wer die reiche Entwicklung des Schulbaues in Californien gesehen hat, wird kaum zweifeln können, daß Schulen im Flachbau errichtet werden sollten, wo wirtschaftliche und klimatische Verhältnisse es irgend gestatten. Eine Schule im Flachbau hat etwas Leichtes, Freies, man könnte fast sagen, etwas Antik-Menschliches. Es ist deshalb erfreulich, die nachfolgenden Mitteilungen Herrn Wilhelm Riphahns über die Baukosten bei seiner Mauener Schule zu lesen:

„Die Ersparnisse gegenüber der Hochschule betragen 20%. Bei der Flachbauschule sind nur geringe

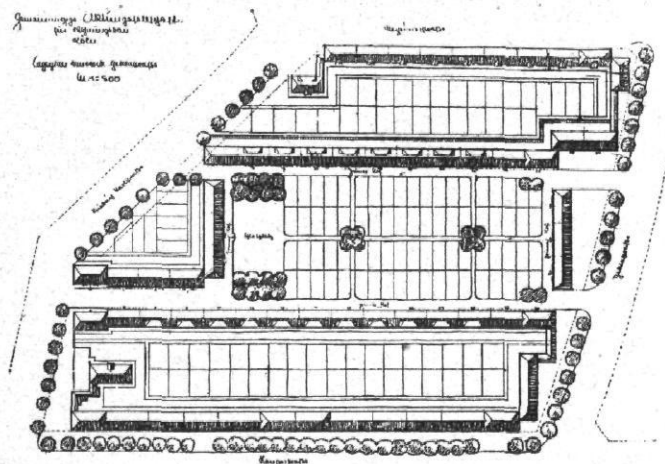


Abb. 15 (nebenstehend) / Lageplan der Baublöcke zwischen Thekla-, Merheimer- und Neußer-Straße. Vgl. 14 und 17 bis 19

Abb. 16 (unten) / Landhaus in Bensberg. Erbaut 1920 / Architekt: Wilhelm Riphahn D. W. B., B. D. A.



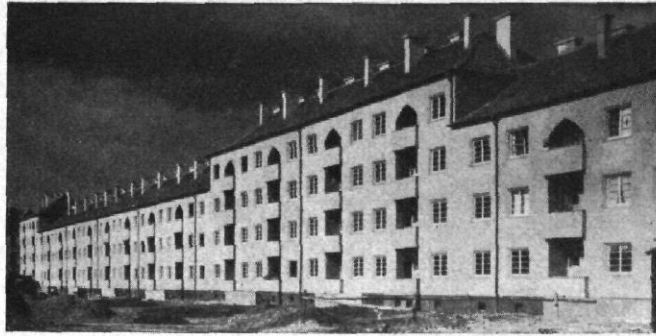
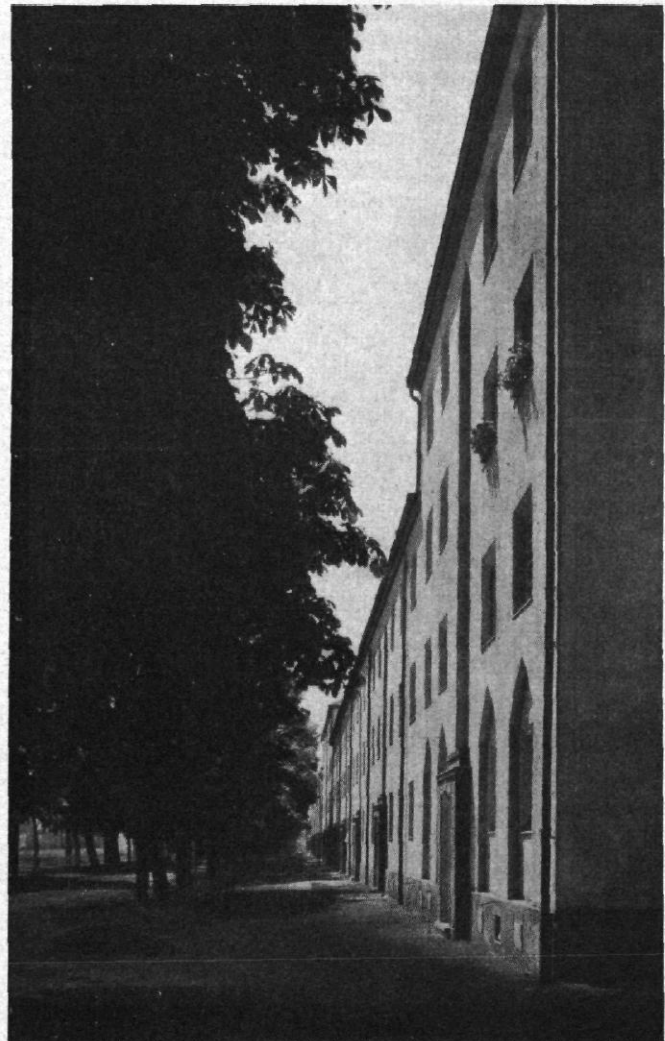
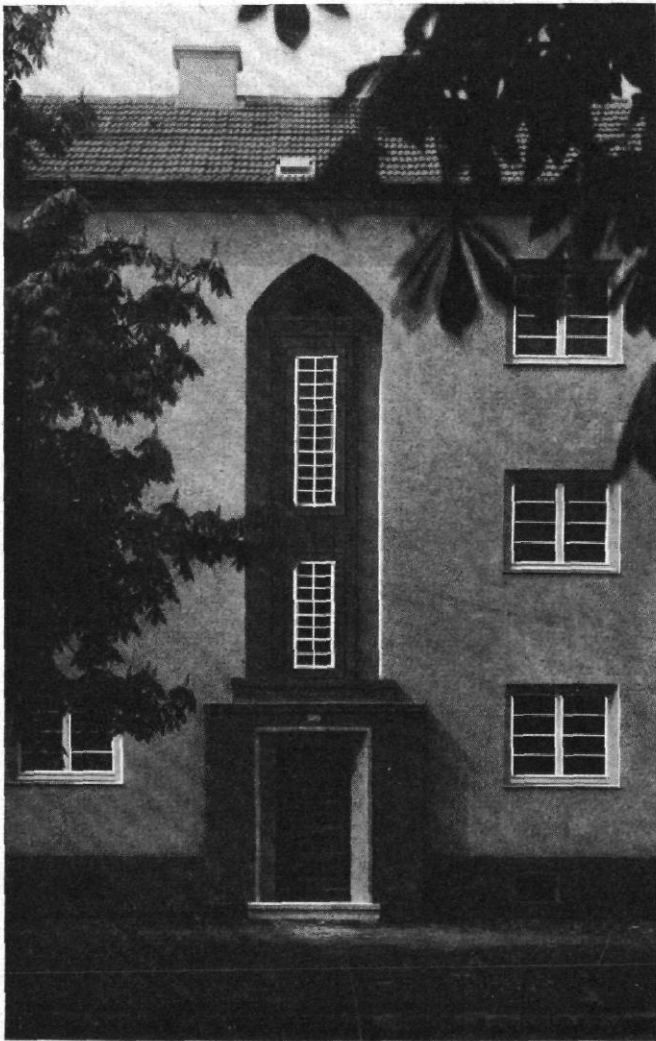


Abb. 17 bis 19 / Baublock an der Neußerstraße. Vgl. Abb. 15

Architekt: Wilhelm Riphahn in Gemeinschaft mit der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau, Technischer Direktor Dipl.-Ing. Fritz Kreis

Fundierungen erforderlich, die Umfassungen sind nur 1 Stein stark in Schwemmsteinen ausgeführt. Unterkellert ist nur der Mittelbau (Kochlehrküche), alle verteuernenden Konstruktionen und die kostspieligen Treppenhäuser fallen fort. Bei dem niedrigen Gebäude konnte auf jeden Fassadenschmuck verzichtet und die baukünstlerische Wirkung ganz der Verteilung der

Massen und den langgestreckten Fronten überlassen werden. Das Gebäude erweist sich in der Praxis als Dauerbau und auch Schulmänner scheinen nur Lob dafür zu haben. Mehrkosten gegenüber den Schulen im Hochbau sind infolge der größeren Ausdehnung des Gebäudes nur bei der Heizung und beim Dach zu verzeichnen. Zur Zeit der Erbauung war ein



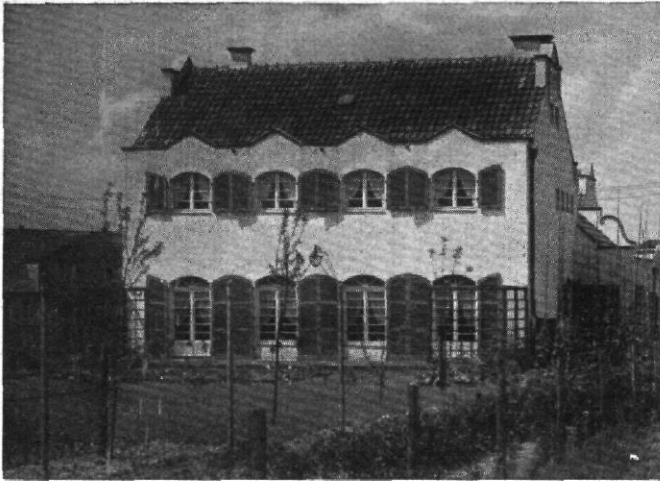


Abb. 20 / Aus der Siedlung Iddelsfeld, erbaut 1922



Abb. 21 / Aus der Siedlung Bickendorf, erbaut 1919/20

Barackenbau mit Ofenheizung in den Klassenräumen teurer als der ausgeführte massive Flachbau.“

Aus der von Wilhelm Riphahn erbauten Siedlung, die in „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“ einschließlich ihres klaren Planes vor drei Jahren abgebildet war (vgl. Heft 9/10, Jahrg. VI), werden heute einige neue Aufnahmen mitgeteilt (vgl. Abb. 24 bis 27). Auch auf dem Gebiete des Siedlungsbaues scheinen

Riphahns spätere Arbeiten (Abb. 19 und 25) strenger geworden zu sein.

Dabei hat Wilhelm Riphahn den Sinn für geistvoll Spielerisches nicht verloren, wenn es am richtigen Platze sein mag, wie etwa in der vornehm-modischen Gaststätte „Bastei“. Über diesen letztgenannten Bau, die Umwandlung eines grimmigen alten Festungsturmes (oder besser eines ummauerten Betonklotzes)

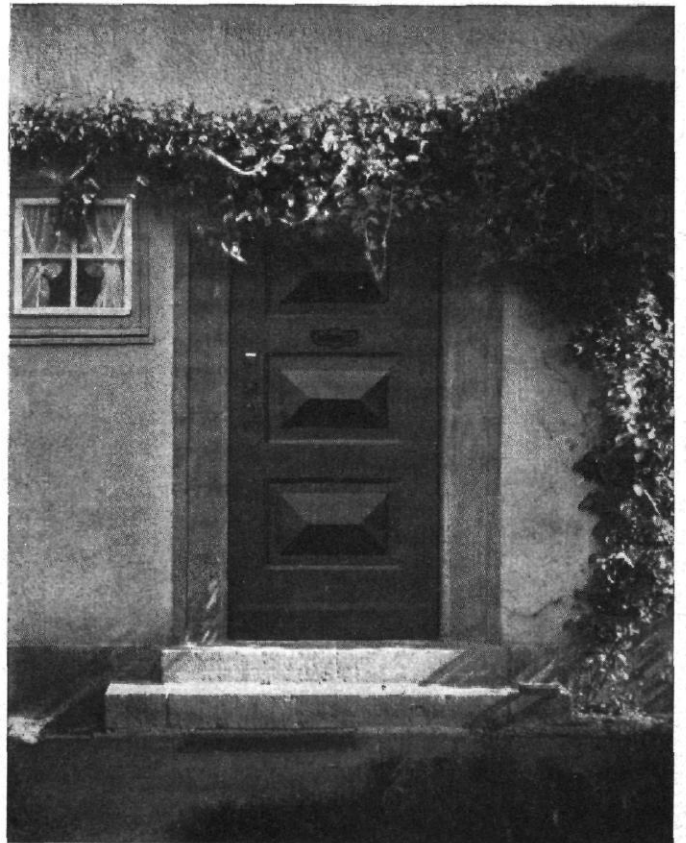


Abb. 22 und 23 / Aus der Siedlung Bickendorf, erbaut 1919/20
ARCHITEKT: WILHELM RIPHAHN, D.W.B., B.D.A.



Abb. 24 / Aus der Siedlung Mauenheim, Gruppe erbaut 1920



Abb. 25 / Aus der Siedlung Mauenheim, Gruppe erbaut 1922. Vgl. Lageplan der Schule, Abb. 5

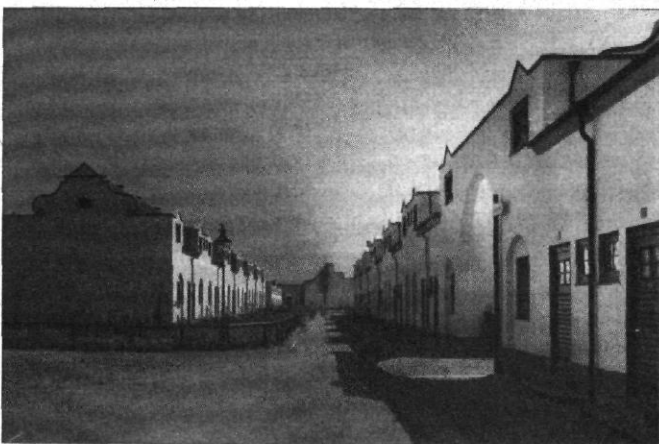


Abb. 26 / Aus der Siedlung Mauenheim, Gruppe erbaut 1920

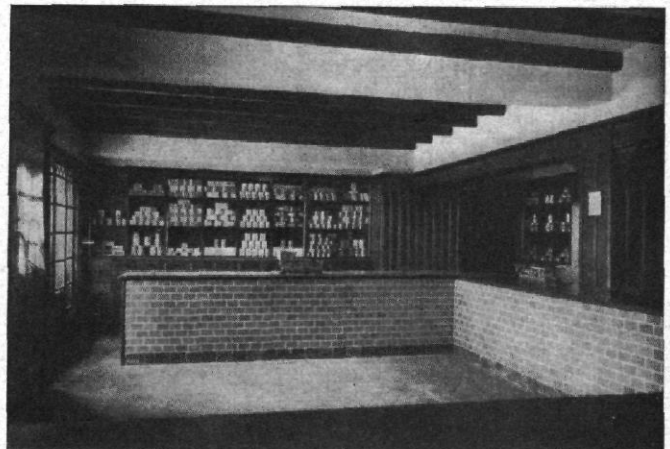
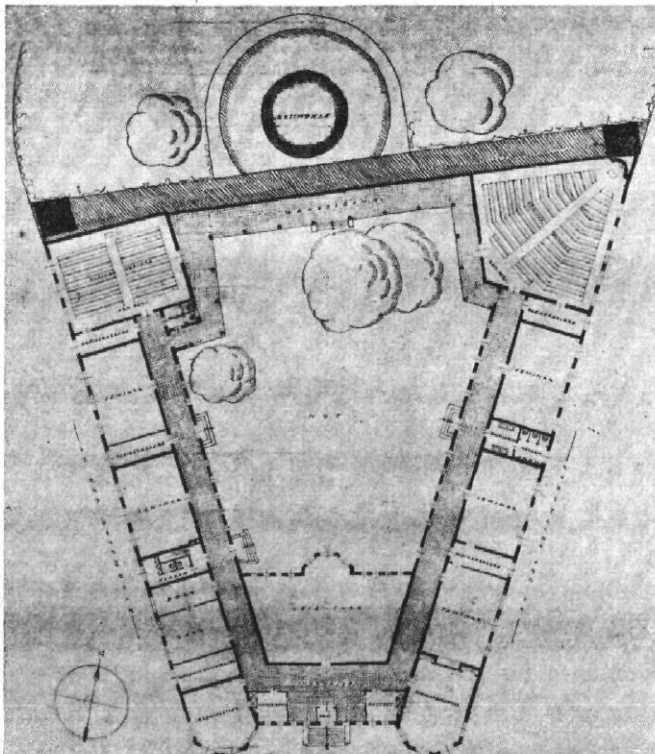
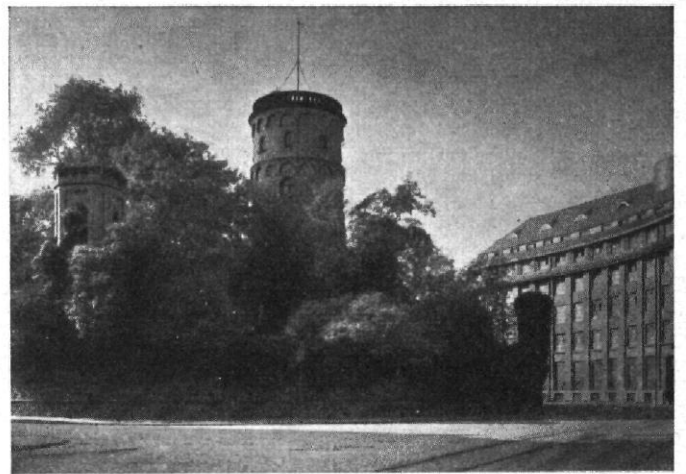
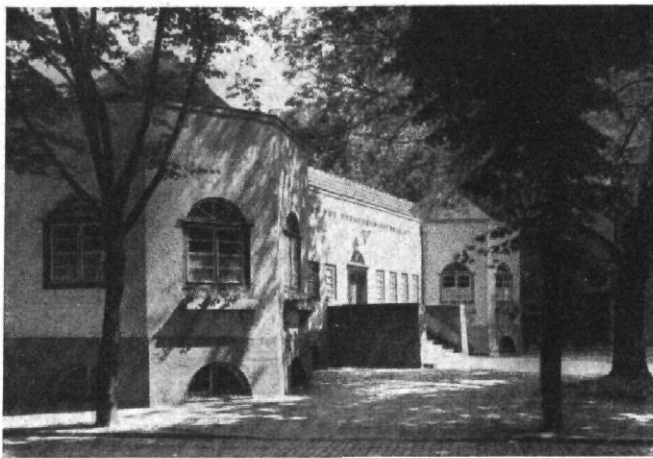
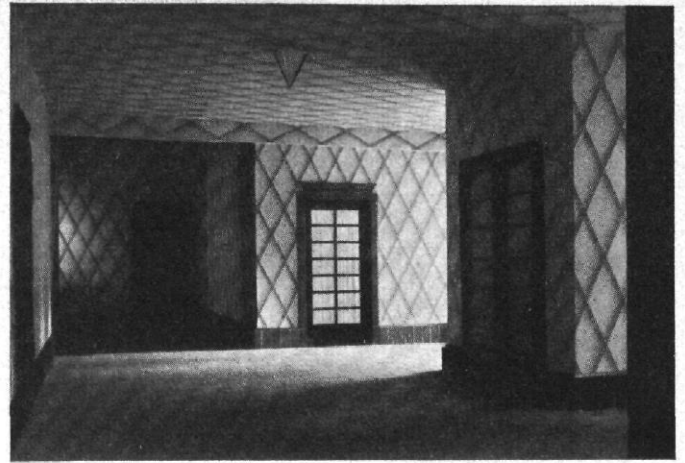
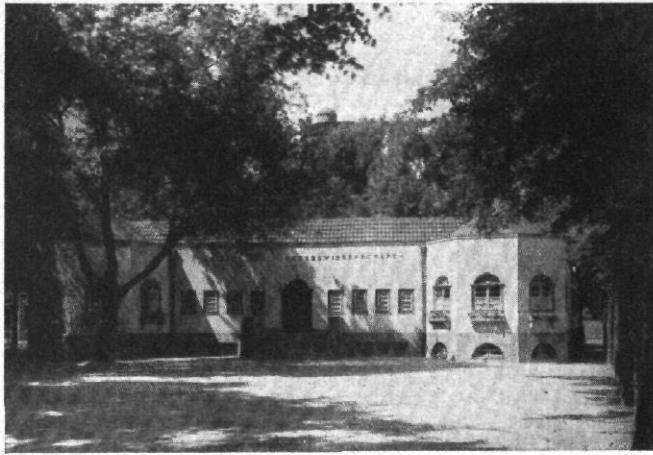


Abb. 27 / Laden des Konsumvereins, erbaut 1920. Siedlung Mauenheim

ARCHITEKT: WILHELM RIPHAHN, D.W.B., B.D.A.



in ein heiteres Speisehaus mit beglückend weiten Aussichten über den schönsten Strom, ist viel gestritten und dabei von einer Gefährdung der Umrißlinien des heiligen Köln gesprochen worden. Dagegen läßt sich einwenden, daß ein so riesengroßes Bild wie die Kölner Rheinufer es wohl vertragen kann, wenn ein fremdartig heiterer Schmetterling sich in achtungsvoller Ferne von den historischen Gebäuden niederläßt. Köln, das seit der Erbauung der Hängebrücke viel zu wenig Gelegenheiten besitzt, von denen aus das große Schauspiel des Rheines genossen werden kann, ist durch Riphahns lustiges Speisehaus reicher geworden.

ABB. 28-32 / DAS INSTITUT FÜR VERKEHRSWISSENSCHAFTEN AN DER UNIVERSITÄT KÖLN, errichtet 1921-22 auf einem öffentlichen Platz im Zusammenhang mit einem Teil der alten Stadtmauer und einem alten Turm der Bottmühle.

ARCHITEKT: WILHELM RIPHAWN, D.W.B., B.D.A.

Das erst teilweise fertiggestellte Gebäude zeigt auf der Hauptschausseite (oben links) bereits fast seine endgültige Form.

Die Anerkennung der künstlerischen Leistung des Architekten kann höchstens durch den Gedanken getrübt werden, daß es stets bedenklich ist, wenn eine Großstadt alte Freiflächen verbauen läßt, statt sie als Erholungs- oder Spielplatzanlagen aufzuschließen.

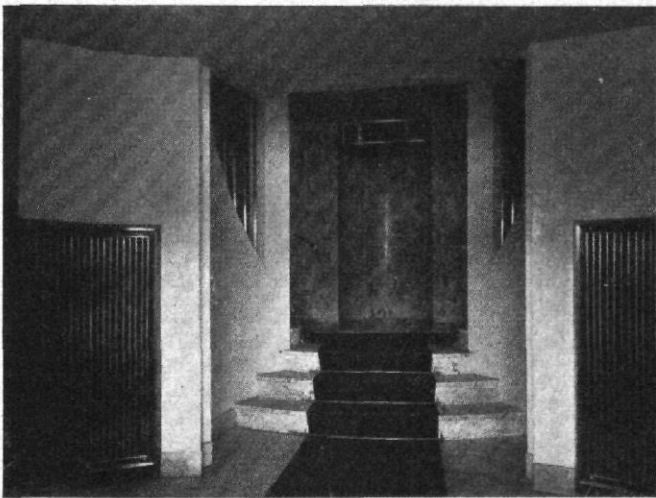
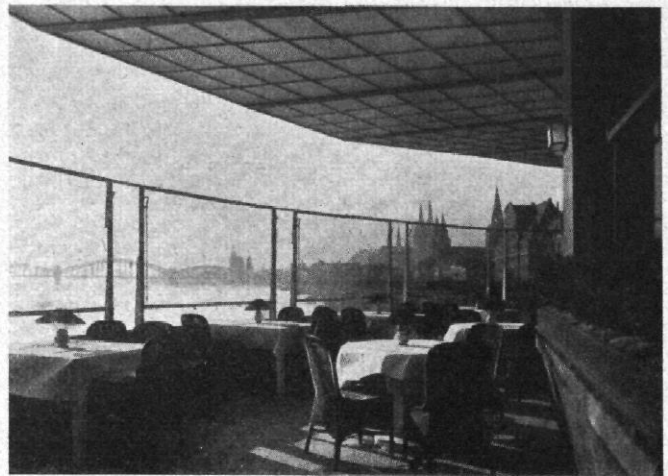
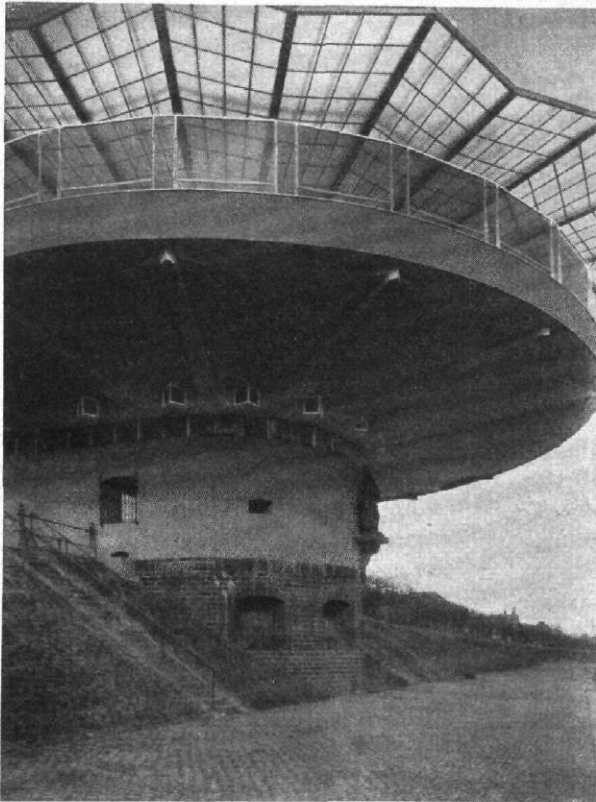
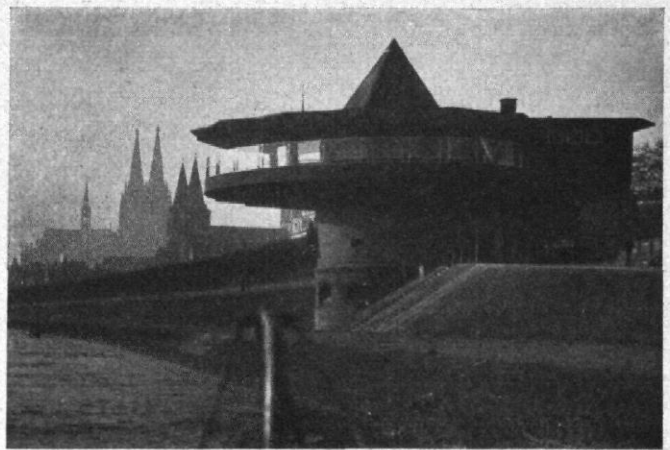
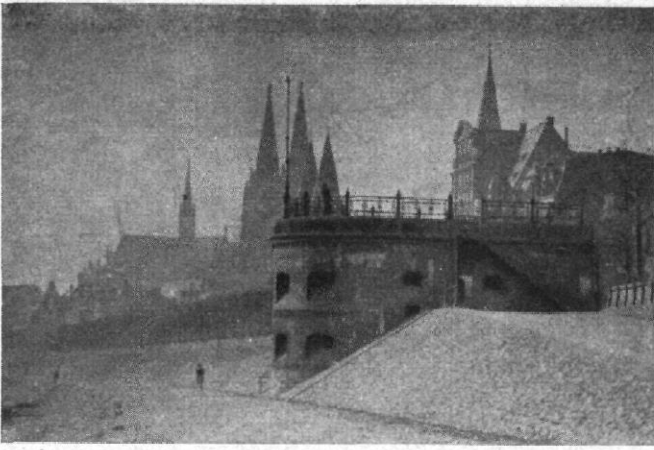
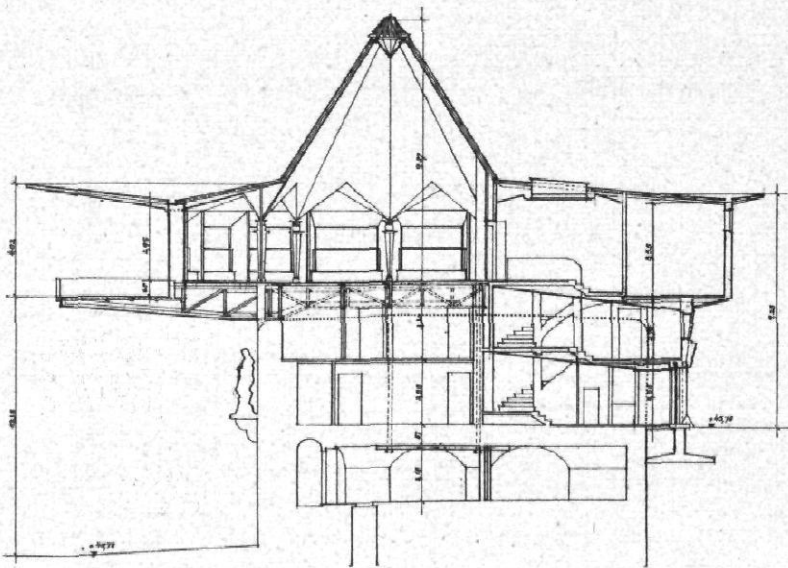
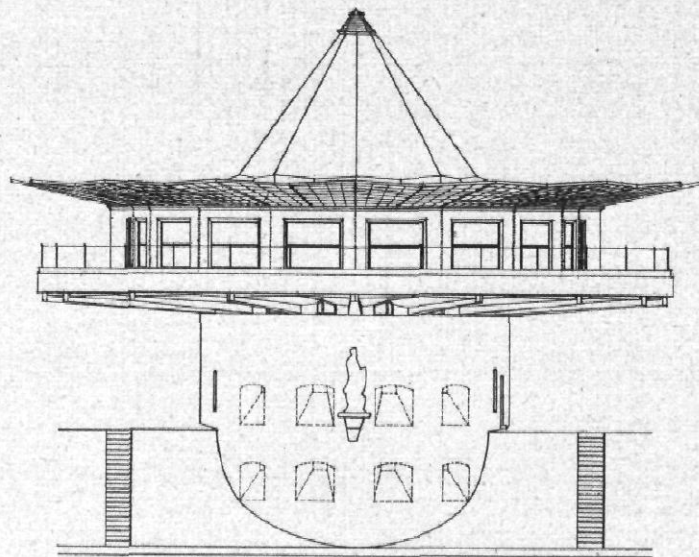


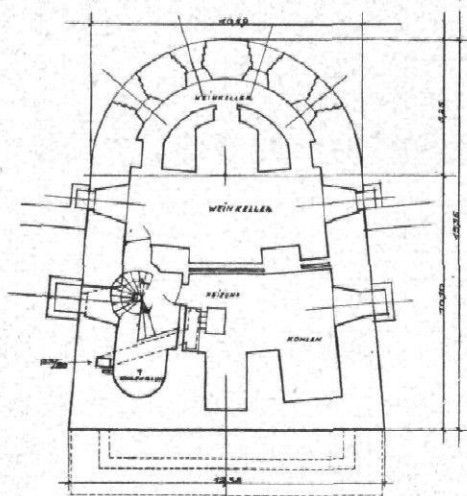
Abb. 33-38 / Sechs Aufnahmen der „Bastei“ (alter und neuer Zustand) in Köln. Vgl. Abb. 39-48
 Architekt: Wilhelm Riphahn, technischer Mitarbeiter: S. Heimig



SCHNITT A · A.



ANSICHT · RHEINSEITE.

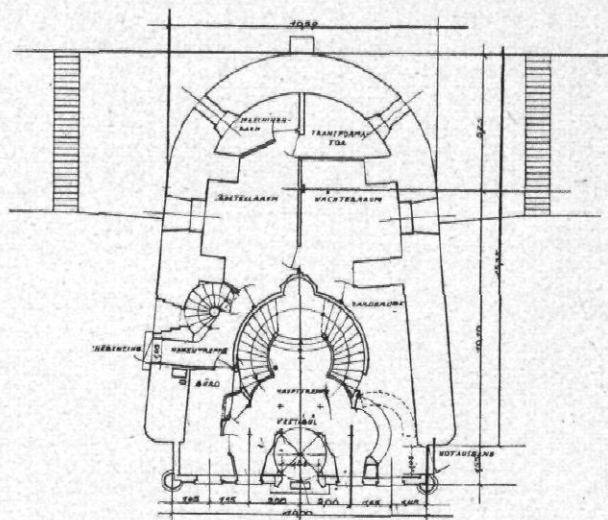


KELLERGESCHOSS

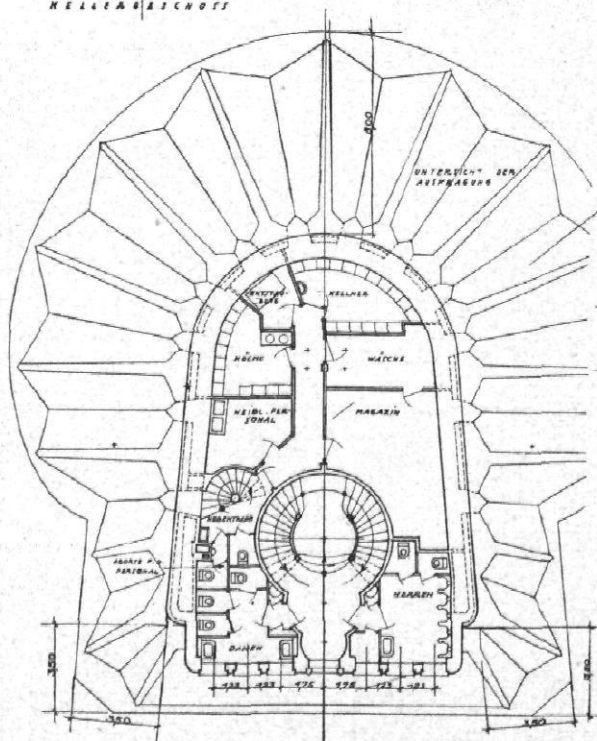
Abb. 39 bis 44 / Rheinstaurant „Die Bastei“
erbaut 1924.

Schnitte und Risse
Vgl. Abb. 33 bis 38 und
Abb. 45 bis 49

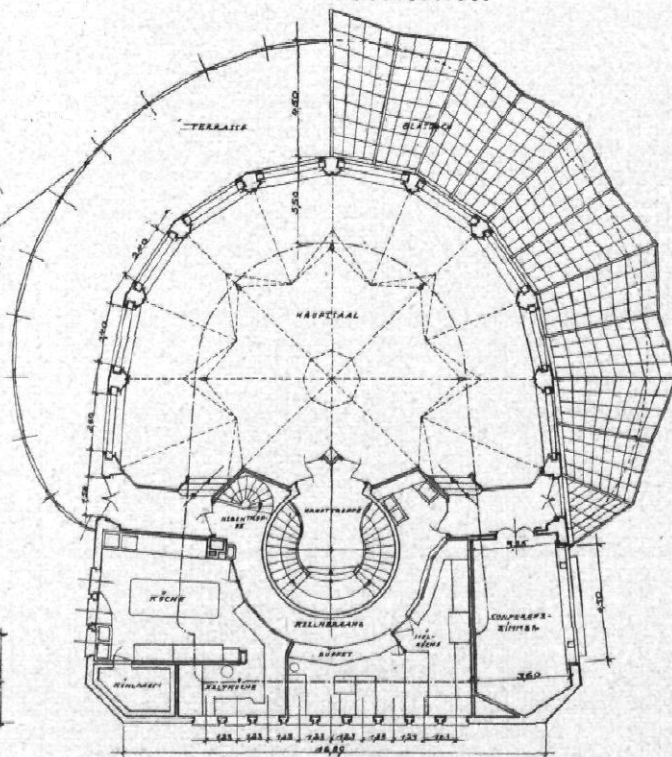
Architekt:
Wilhelm Riphahn
Technischer Mitarbeiter:
S. Heimig



ERDGESCHOSS



ZWISCHENGESCHOSS



HAUPTGESCHOSS

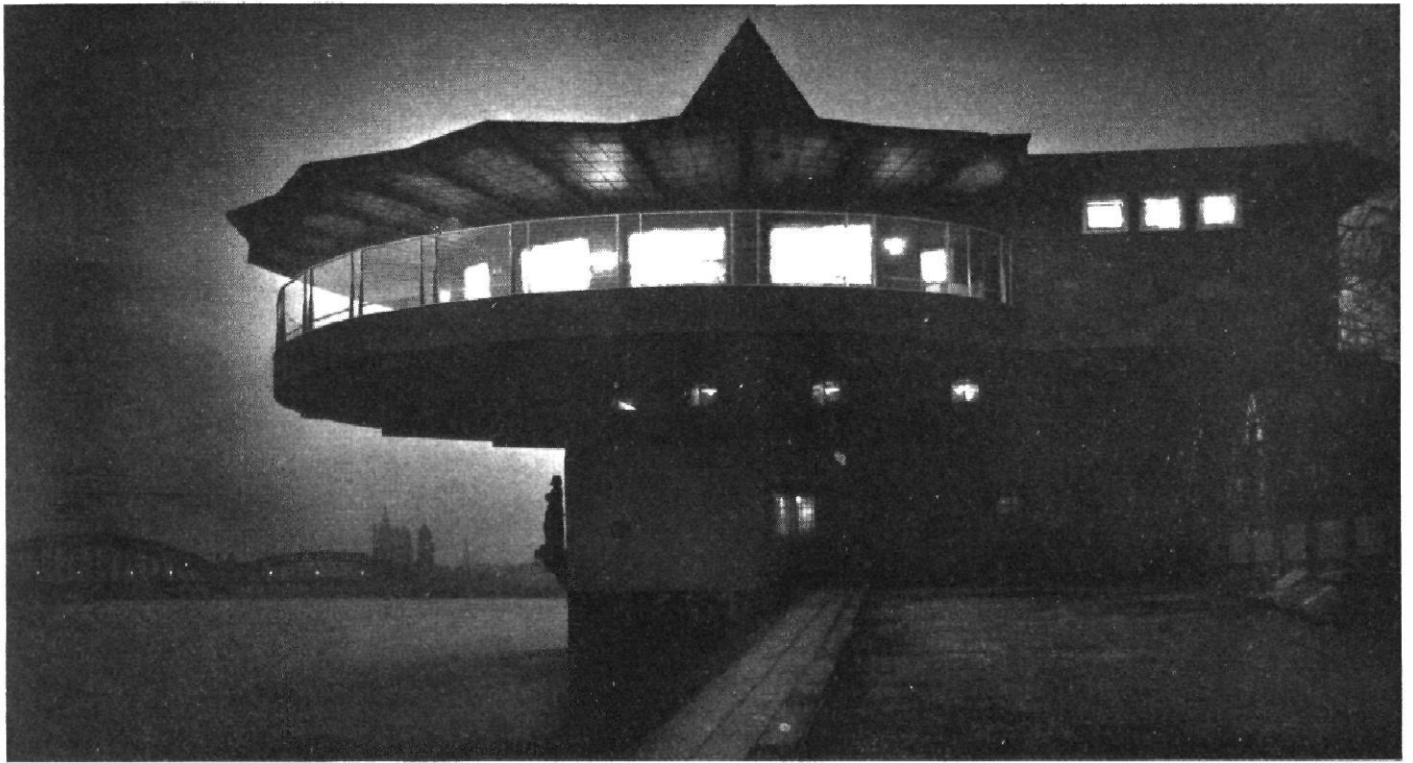
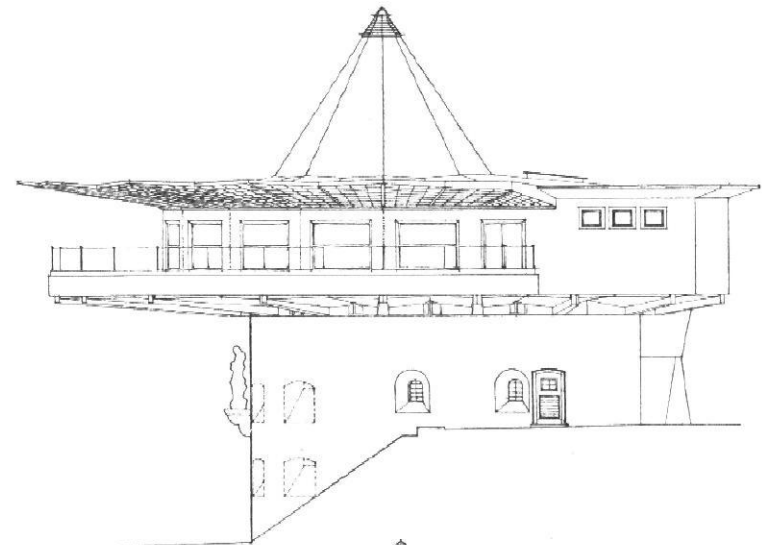
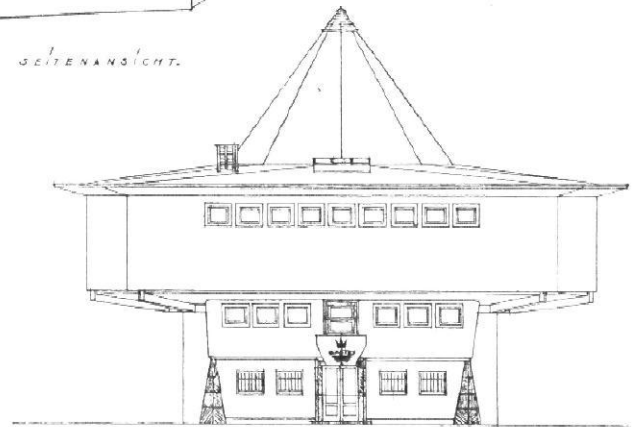


Abb. 45—48 / Rheinrestaurant „Die Bastei“, erbaut 1924. Vgl. Abb. 33 bis 44. Nachtaufnahmen und Aufrisse.

ARCHITEKT: WILHELM RIPHAHN
 TECHNISCHER MITARBEITER: S. HEIMIG



SEITENANSICHT.



ANSICHT - KAISER FRIEDRICH-UFER.



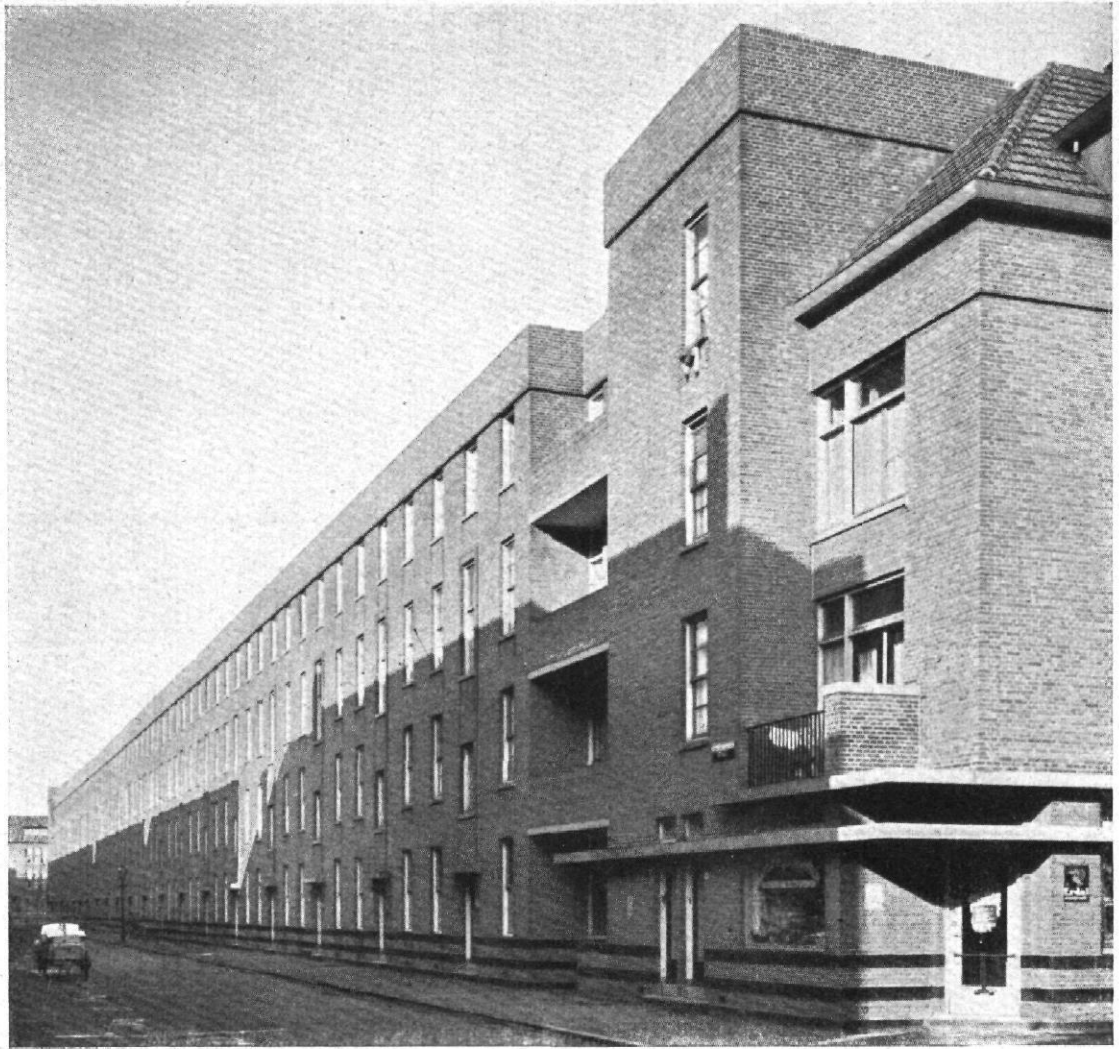


Abb. 1 / „Volkswohnungsbau“ „Tusschendijken“ Rotterdam

JA UND NEIN BEKENNTNISSE EINES ARCHITEKTEN

VON J. J. P. OUD, ROTTERDAM*)

HIERZU 26 ABBILDUNGEN

VON DER TECHNIK (BEITRAG ZUR „MASCHINEN-
ROMANTIK“ IN DER ARCHITEKTUR)

Ich beuge das Knie vor dem Wunder der Technik,
doch ich glaube nicht, daß ein Dampfer mit dem Par-
thenon verglichen werden kann.

Ich kann begeistert sein von der fast vollendeten

Linienschönheit eines Autos, doch das Flugzeug kommt
mir durchaus noch sehr unbeholfen vor.

Ich sehne mich nach einer Wohnung, welche
alle Anforderungen meiner Bequemlichkeitsliebe be-
friedigt, doch ein Haus ist mir mehr als eine Wohn-
maschine.

*) J. J. P. Oud gilt mit Recht als einer der Führer der neuen holländischen Baukunst. Vielleicht ist er es, der am reinsten das Lebenskräftige und in die Zukunft Weisende der vielgenannten neuen holländischen Bauentwicklung zum Ausdruck bringt, und der sich am freiesten gemacht hat von dem Manierismus, der auch dort vielfach — namentlich in Amsterdam — anstößig wirkt. Von Ouds älteren Arbeiten finden sich zahlreiche Abbildungen in Heft 1/2, Jahrg. VI von „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“. Heute ist es uns möglich, die wichtige Weiterentwicklung im Schaffen dieses Baumeisters mit eigens für uns angefertigten Aufnahmen zu erläutern. Der begleitende Text: „Ja und Nein“ zeigt Herrn Oud als selten selbständigen Denker von größter Sicherheit im Ausdruck. Diese „Bekennnisse“ sind zuerst in dem reichhaltigen Almanach „Europa“ erschienen, den Dr. Carl Einstein und Dr. Paul Westheim im Verlag Gustav Kiepenheuer, Potsdam 1925, veröffentlichten, und dem wir sie mit Erlaubnis des Verfassers und der Herausgeber dankend entnehmen, damit sie zusammen mit den Abbildungen der neuen Arbeiten eine einheitliche Vorstellung von dem bahnbrechenden Wirken Ouds geben.

DIE SCHRIFTFLEITUNG



ABB. 2 UND 3 / „VOLKSWOHNUNGSBAU“ „TUSSCHENDIJKEN“ ROTTERDAM
OBEN: BLOCK II / UNTEN: BLÖCKE I-IV / (ALLE ERBAUT: 1920)
ARCHITEKT: J. J. P. OUD

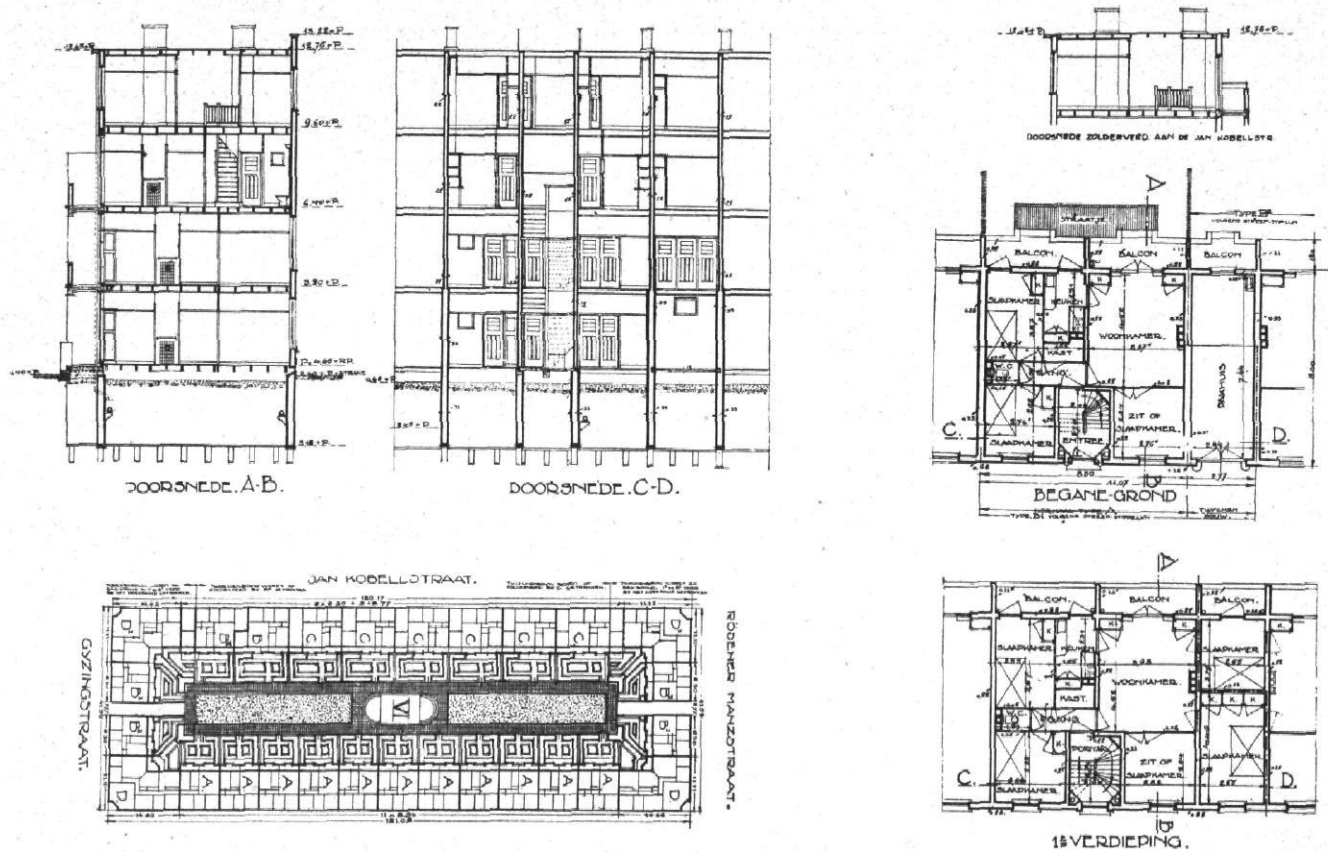


Abb. 4 bis 9 / „Fusschendyken“ Block V und VI / Gemeindlicher Wohnungsbau, Rotterdam / Querschnitte, Grundrisse, Blockplan
 ARCHITEKT: J. J. P. OUD

Ich hasse die Eisenbahnbrücken, deren Formen gotischen Kathedralen ähnlich sind, doch die reine „Zweckarchitektur“ mancher vielgerühmten Ingenieurbauten kann mir auch gestohlen werden.

Ich möchte den Domturm von Giotto nicht als nachahmungswertes Vorbild für die Architektur der Gegenwart halten, doch ich träume mir den Turm der Zukunft schöner als den Eifelturm.

Ich verstehe, warum amerikanische Silos als Beispiele zeitgemäßer Baukunst gezeigt werden, doch ich frage mich, wo sich im Bau die Kunst versteckt hat.

Ich verkündige, daß die Künstler sich im Dienste der Maschine stellen müßten, doch es wurde mir bewußt, daß die Maschine Dienerin der Kunst sein soll.

Ich hege die schönsten Hoffnungen auf die Verfeinerung, welche die maschinelle Produktionsweise der Architektur bringen kann, doch ich fürchte, daß die kritiklose Bewunderung für alles Mechanische zu einem bedauerlichen Rückfall führen wird.

VON DER ANALOGIE

Ich freue mich, daß in einer Zeit ohne Liebe zu der Arbeit die Technik Formen schaffen konnte, gleich vollkommen in der Erscheinung wie gewissenhaft in der Zweckerfüllung, doch ich ärgere mich, daß die

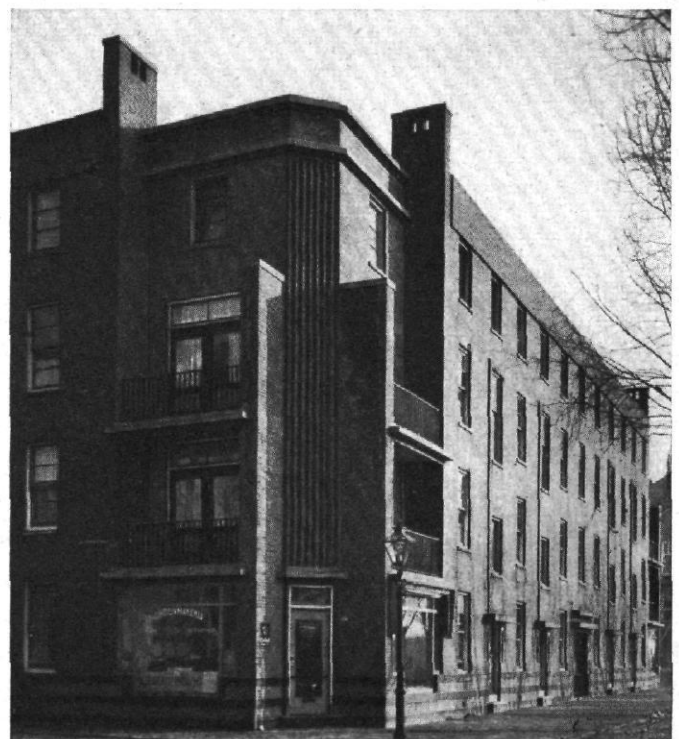


ABB. 10 / „VOLKSWOHNUNGSBAU“ „SPANGEN“, BLOCK IX
 ERBAUT 1919
 ARCHITEKT: J. J. P. OUD



ABB. 11 UND 12 / „TUSSCHENDYKEN“ (ERBAUT 1920) / ANSICHT GYZINGSTRAAT (OBEN), HOFANSICHT (UNTEN) / ARCH.: J. J. P. OUD



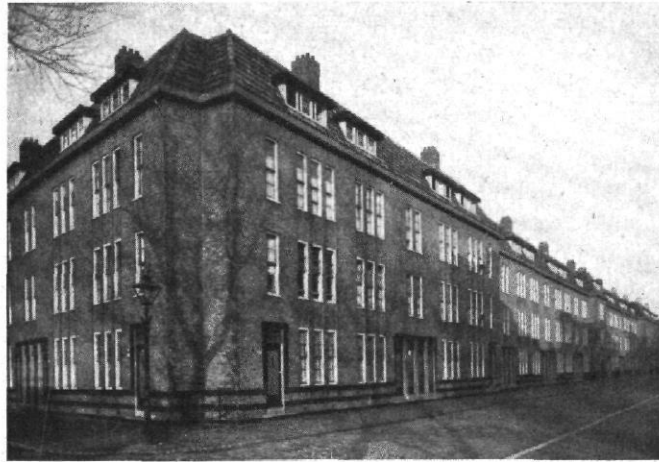
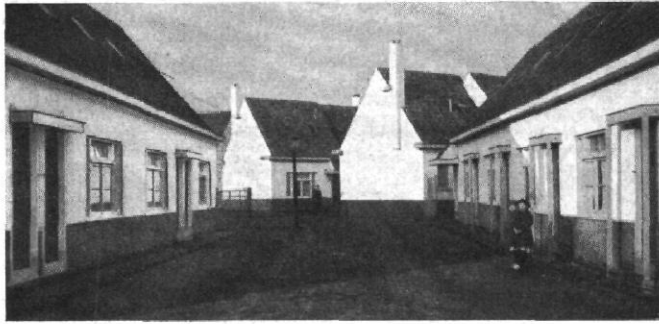
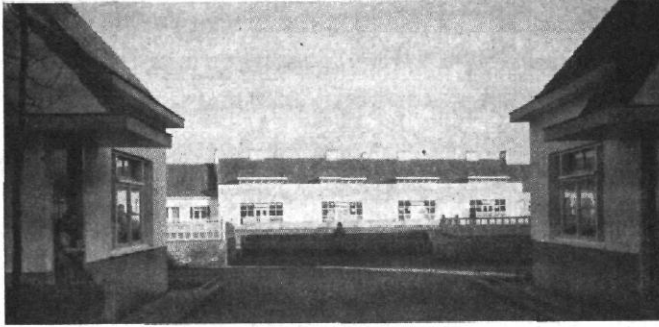


Abb. 13 (links) / „Volkswohnungsbau“ „Spangen“, Block V / Rotterdam

DIESES BILD STELLT EINE SCHÖNE ÄLTERE ARBEIT (ERBAUT 1918) DAR, DIE BEREITS IM 6. JAHRGANG DER „MONATSHEFTE“ IN GRÖßEREM MASSSTABE VORGEFÜHRT WURDE.

Werke mancher Künstler, die diese Eigenart loben, von so manierter Oberflächlichkeit sind.

VON DER TYPISIERUNG

Ich erwarte stil-bildende Formkristallisierung von der Typisierung untergeordneter Bauteile, doch das massenhaft produzierte Normalhaus scheint mir schwierig in den Gesamtkomplex der Großstadt einzugliedern zu sein.

VON DEN MATERIALIEN

Ich meinte, daß die Architekturauffassung unserer Zeit den gegenwärtig gebrauchten Materialien nicht gerecht wird, doch es erwies sich mir, daß die jetzigen Materialien nicht auf der Höhe der fortschreitenden Baukunstentwicklung von heute stehen.

VON DER MANIER

Ich habe das Viereck gern in seiner Abweisung des dekorativen Unfugs eines verschwindenden Epigonentums, doch ich sehe keinen Grund dafür, daß die neue Baukunst auf das Runde verzichten sollte.

VON DER FORM

Ich begreife das Drängen nach einer unsymmetrischen Gestaltung in einer auflösenden (destruktiven) Epoche der Kunst, doch ist mir nicht deutlich, weshalb eine

Abb. 14 und 15 (links) / „Halbbeständiger Volkswohnungsbau“ / „Oud Mathenesse“ Rotterdam / Vgl. Abb. 16–26
Erbaut 1922

Abb. 16 (unten) / Läden in „Oud-Mathenesse“. Vgl. Abb. 14
Erbaut 1922

ARCHITEKT: J. J. P. OUD



aufbauende (konstruktive) Kunstperiode sich nicht auch in symmetrischer Form ausdrücken sollte.

VON DER PROPAGANDA

Ich erkenne an, daß es nötig ist einseitig zu sein bei dem Propagieren neuer Ideen, doch ich kann mir das Werden von einem neuen Stile nicht vorstellen ohne die Umfassung des Lebens in seiner Allseitigkeit.

VON MODERNER KUNST

Ich kann vor Erregung zittern beim Betrachten eines Werkes moderner Kunst, doch ich bin mir nicht immer klar darüber, ob es wegen des Modernen ist, oder wegen der Kunst.

VOM NEUEN STIL

Ich stehe rückhaltlos auf der Seite der modernen Kunst, aus deren lebendigem Wollen auf die Dauer der neue Stil hervorgehen wird, doch ich räume ein, daß ich bisweilen in ihr ebensowohl die Kraft würdige, womit sie das Alte abbricht wie das Talent, womit sie das Neue aufbaut.

VOM RATIONALISMUS

Ich lernte in der Schule, daß ein ra-

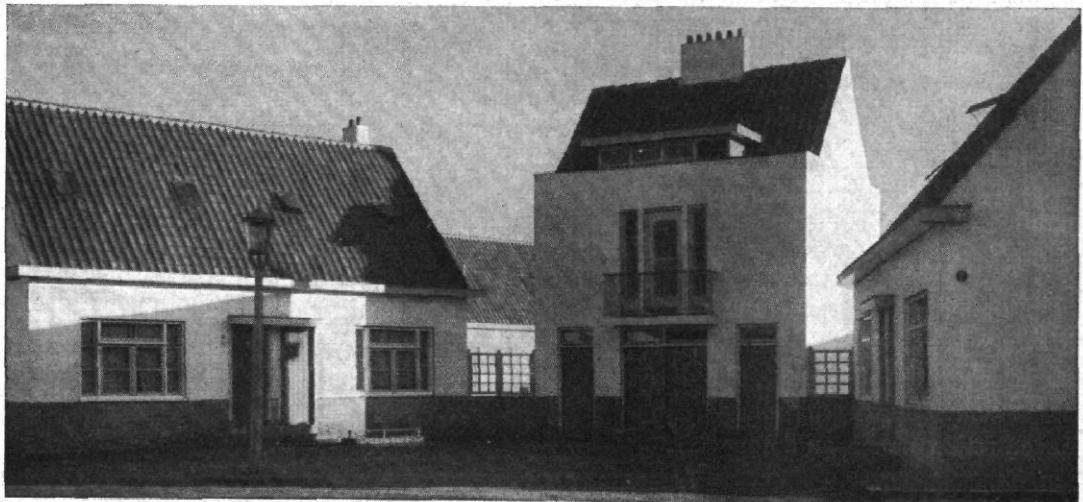
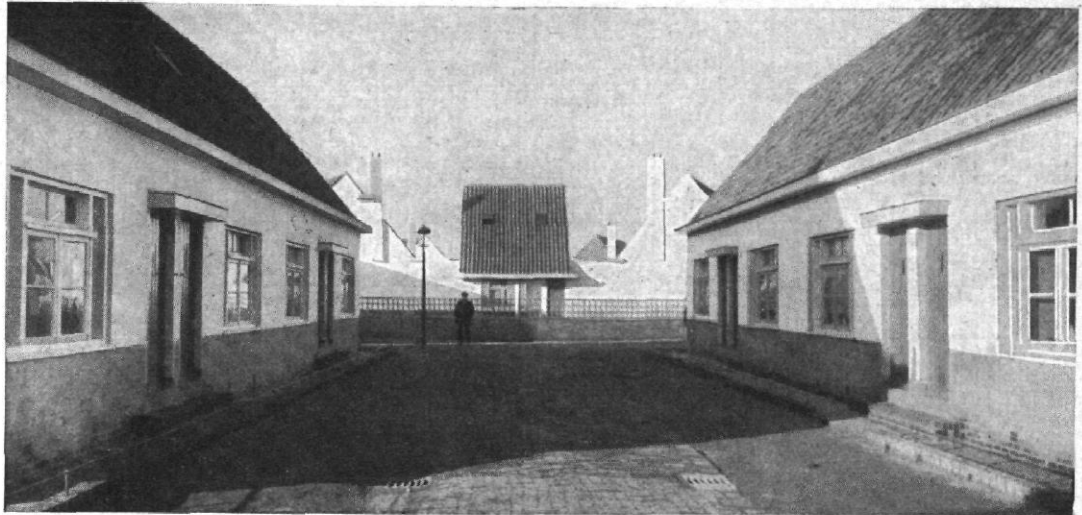
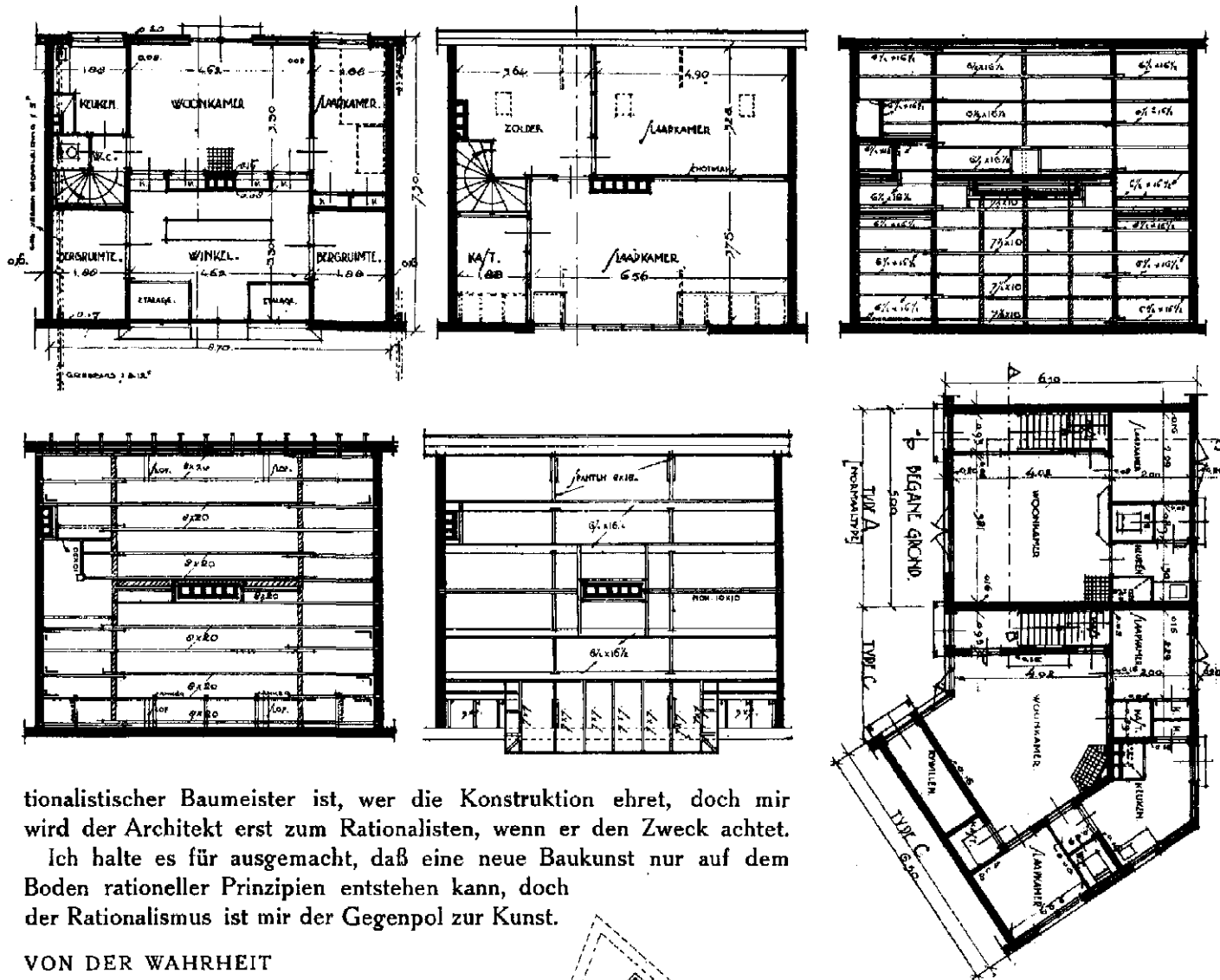


Abb. 17-19 / Halbbeständiger Wohnungsbau in „Oud-Mathenesse“ (erbaut 1922), Rotterdam / Vgl. Abb. 20-26

ARCHITEKT: J. J. P. OUD



tionalistischer Baumeister ist, wer die Konstruktion ehret, doch mir wird der Architekt erst zum Rationalisten, wenn er den Zweck achtet.

Ich halte es für ausgemacht, daß eine neue Baukunst nur auf dem Boden rationaler Prinzipien entstehen kann, doch der Rationalismus ist mir der Gegenpol zur Kunst.

VON DER WAHRHEIT

Ich war der Ansicht, daß der Prüfstein der Kunst unserer Zeit ihre Wahrheit ist, doch ich kam zur Einsicht, daß das wesentlich Neue vielmehr in ihrer Klarheit liegt.

VON DER FARBE

Ich schwärme für die Wiederbelebung der Farbe in der Architektur, doch ich stimme denen bei, die behaupten, daß zuviel Farbe nicht farbig, sondern bunt macht.

VON DER TOTALITÄT

Ich liebe die anstürmende Energie der alles niederreißenden Bahnbrecher, doch ich weiß, daß der Schönheit nur durch Selbstkonzentration näher zu kommen ist.

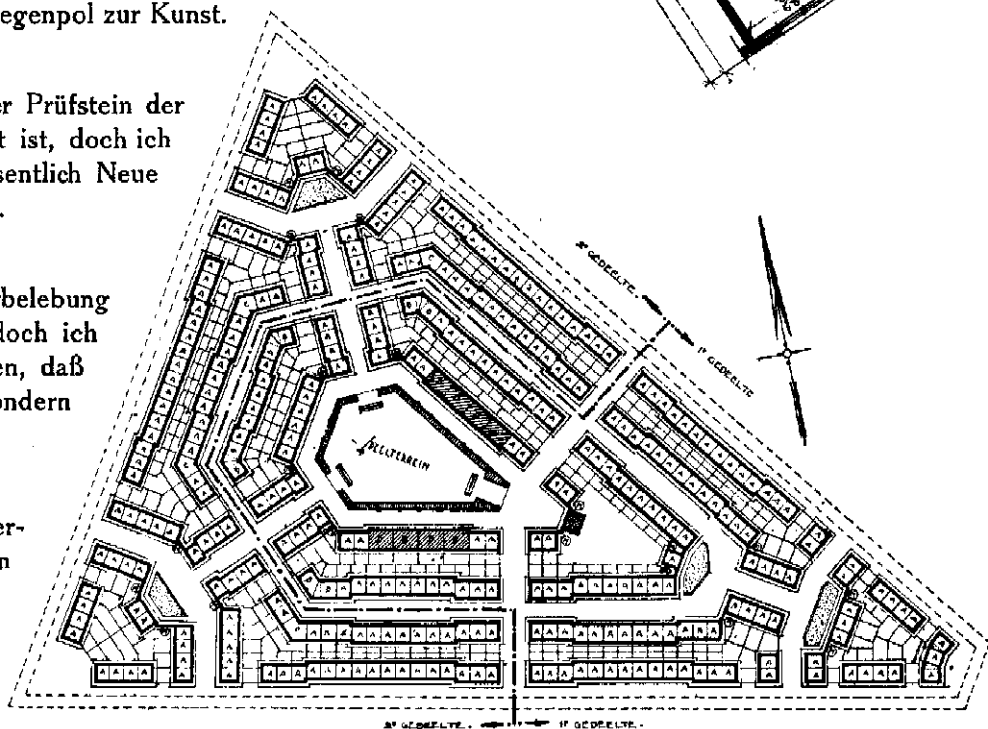


Abb. 20-26 / Einzelgrundrisse, Balkenlagen, Lageplan / „Oud-Mathenesse“, Rotterdam / (Erbaut 1922) Vgl. S. 144-45

ARCHITEKT: J. J. P. OUD

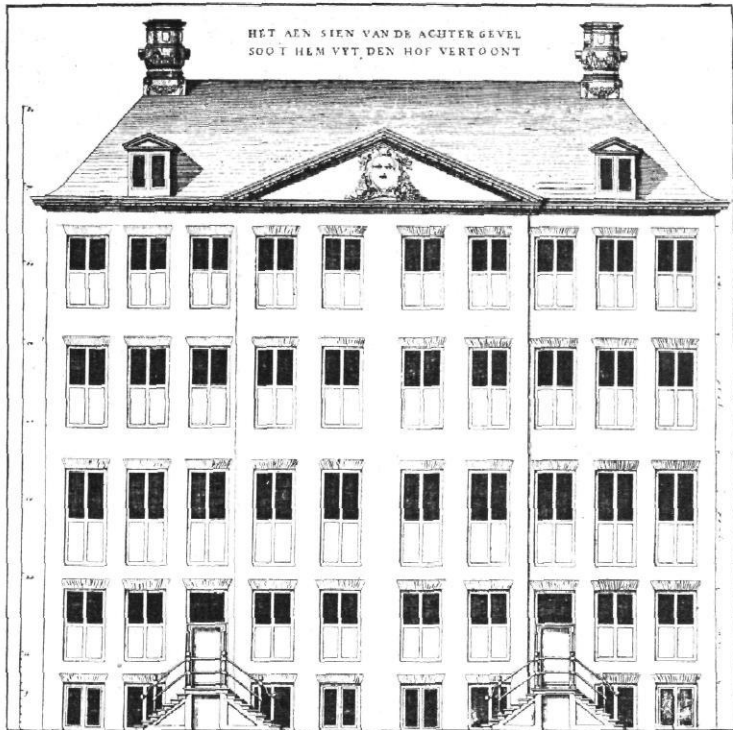


Abb. 1 / Typisches Beispiel der alten Amsterdamer Baukunst: Aufriß eines alten Patrizierhauses, wie sich noch heute viele längs den schönen Grachten Amsterdams finden.

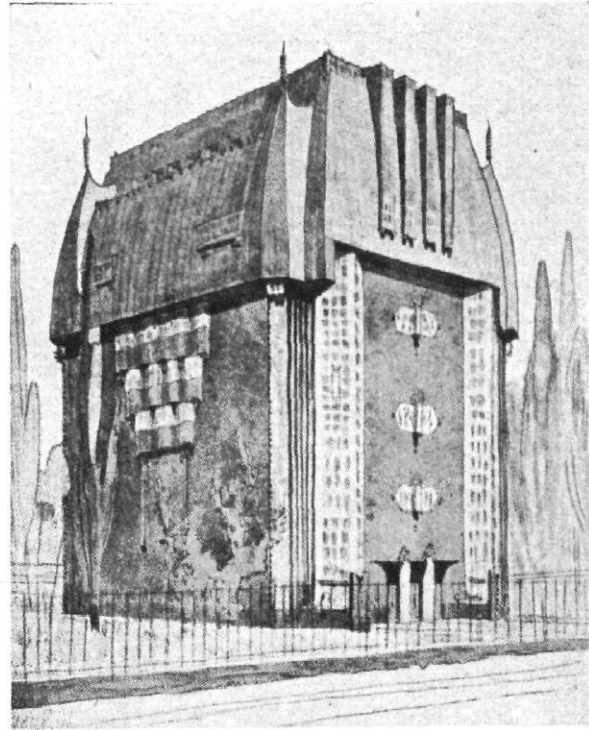


Abb. 2 / Typisches Beispiel der neuen Amsterdamer Baukunst: Skizze eines Zweifamilienhauses, 1915 / Architekt: M. de Klerk (aus der Zeitschrift: „Wendingen“)

„AUS DER AMSTERDAMER SCHRECKENSKAMMER“

VON UNSEREM SONDERBERICHTERSTATTER

HIERZU 17 ABBILDUNGEN

In der zweiten Hälfte des Jahres 1924 wurden die deutschen Fachzeitschriften von den Besuchern des Internationalen Städtebau-Kongresses in Amsterdam so stark mit Aufsätzen über holländische Baukunst versorgt, daß wir unseren Lesern den Bericht unseres damals eigens nach Amsterdam entsandten Berichterstatters nicht mitteilen zu müssen glaubten. Gelegentlich der in diesem Hefte erfolgenden Veröffentlichung der wertvollen Arbeiten des holländischen Baumeisters J. J. P. Oud möchten wir jedoch nicht versäumen, einige Stellen des damals verfaßten Berichtes und einige der dazugehörigen Bilder zu veröffentlichen. Wir sind uns völlig darüber im klaren, daß die nachfolgenden Auszüge aus dem Berichte unseres Berichterstatters keinerlei Ansprüche auf ein geklärtes Urteil über die eigentümlichen holländischen Entwicklungen machen dürfen, sondern nichts als einen unmittelbaren ersten Eindruck vermitteln wollen. Sollte unser Berichterstatter sich dabei in einen oder anderen Falle vom Gesehenen zu sehr haben in Mitleidenschaft ziehen lassen oder sollte diese Leidenschaft zu lebhaft zum Ausdruck gekommen sein, bitten wir unsere Leser um gütige Nachsicht. Namentlich bitten wir den hochgeschätzten Altmeister Berlage, den nachfolgenden jugendlichen Erguß mit nachsichtigem Lächeln übersehen zu wollen. Die Schriftleitung.

Amsterdam, in den Hundstagen von 1924.

Angesichts der neuen Amsterdamer Bauten halte ich es für meine Pflicht, verrückt zu sein. Es wäre zu unhöflich anzunehmen, daß statt meiner diese liebenswürdigen Holländer, die für diese Bauten gezahlt haben und deren dankbare Gäste wir sind, verrückt sein könnten.

Wir fahren stundenlang in großen Kraftwagen durchs Land und sehen uns die erstaunlichen Wohnhausgruppen an, für deren Errichtung der holländische Staat seit Beginn des Weltkrieges rund 1 1/2 Milliarden Goldmark beigesteuert hat. Wie ist es möglich, daß dieses einst so konservative Land vornehmster Baukultur

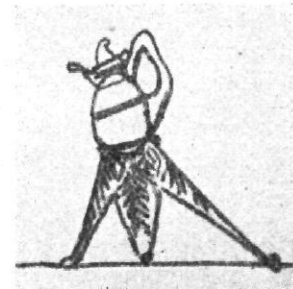
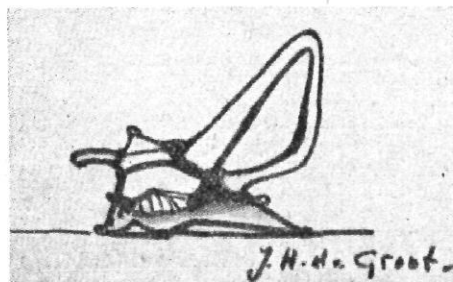
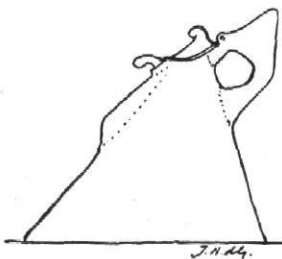


Abb. 3-5 / Drei „Beispiele des neuen Zickzackstils“ / Architekt: J. H. de Groot, Amsterdam



Abb. 6 / Amsterdamsche Bank (Erbaut etwa 1895)
Architekt: Ed. Cuypers



(vgl. Abb. 1) sich derartigen architektonischen Ausschweifungen hat hingeben können? Die geistige Kultur Hollands muß ebenso heillos in Verfall geraten sein, wie die Deutschlands¹⁾. Man sagt mir, die 1 $\frac{1}{2}$ Milliarden seien hauptsächlich von taten-durstigen Sozialdemokraten ausgegeben worden; die betreffenden Herren seien voll der besten Absichten gewesen, scheinen aber urteilslos in die Hände von einigen künstlerischen Wirrköpfen gefallen zu sein, deren Leistungen als „junge Kunst“, oder Jugendstil, oder wer weiß was, ernst genommen werden sollen.

Heute morgen hatte ich das Glück, auf unserer Fahrt über Land stundenlang neben dem Amsterdamer Architekten J. H. de Groot zu sitzen, den ich zusammen mit dem ganz kongenialen Berlage als den väterlichen Erzeuger des neuen holländischen Stiles verehren lernen muß. Herr de Groot hat eine Schrift über den neuen Stil geschrieben²⁾, in der er als Ergebnis seiner Untersuchungen schreibt: „Ein neuer Stil? Ja, ich meine, daß ich die Prinzipien selbst für neue Formstile entwickelt habe. Als Beispiel gebe ich eine Art Zickzack-Stil“. (Zu den Beispielen, die de Groot selbst gibt, gehören die Abbildungen 3 bis 5). Das Schriftchen erinnert mich seinem innersten Wesen nach stark an Berlages „Grundlagen und Entwicklung der Architektur“, obgleich Berlages Buch weniger auffallend und unterhaltend, und darum für harmlose Seelen weniger aufklärend wirkt. Architekt de Groot ist Lehrer an einer Amsterdamer Fachschule, und die Blüte der heutigen holländischen Architektur beweist, wie recht er hat mit seiner Erklärung, daß die heute in Amsterdam führenden Baumeister durch seine Schule gegangen sind. Sein Einfluß kann höchstens von dem Berlages übertroffen werden.

Ich gestehe Ihnen, daß ich Berlages Arbeiten, angesichts derer die Holländer in tief sinnig schweigende Bewunderung verfallen, nur mit starkem Widerwillen anschauen kann. Diese Bauten kommen mir womöglich noch ferner, älter und romantischer vor als die Leistungen von Bruno Schmitz und dessen schlimmsten Vorgängern. Es gibt hier ein Versicherungsgebäude von Berlage (Abb. 9), dessen unruhige Fassade mit durcheinander geschobenen Türmchen, Zinnen und Erkern vom Schlimmsten der Nachahmer Richardson's in Amerika nicht übertroffen werden kann. Ganz so bösen Schwulst hat selbst der beliebte Amerikaner Sullivan kaum gemacht. Das wulstige Tor zum vielgenannten Diamantschleiferhaus Berlages (Abb. 10;

¹⁾ Anmerkung des Berichterstatters: In der Tat trifft fast zu, was der hier anwesende Kunstkritiker H. de Fries sagt: „Das ganze Bauschaffen der letzten 50 Jahre in Deutschland hat völlig gleichartigen Charakter mit dem De Klerks“. Vgl. auch „Baugilde“ 6. Jahrg. Nr. 15, Seite 271.

²⁾ Der Titel der Schrift Herrn J. H. de Groot's ist „Vorm-compositie en Centraliteit“, Amsterdam (ohne Jahreszahl).

Abb. 7 (Mitte) / „Allgemeine Lebensversicherung“, Amsterdam
Architekt: H. P. Berlage

Abb. 8 (unten) / Telephon Centrale „Centrum“
Architekt: „Publieke Werken“ Amsterdam

an Berlages Börse gibt es Ähnliches!), mit Türmchen, Schießscharten und Zinnen darüber, hat mir meine völlige Unfähigkeit, der holländischen Begeisterung zu folgen, klar gemacht. Auch die holländischen Abneigungen sind mir unverständlich. Vor einem Jahre wurde ich auf der Gothenburger Städtebau-Ausstellung zufällig Zeuge davon, wie dieselben Holländer, die für Berlage schwärmen, sich mit besonderer Schärfe gegen ihren Landsmann, den Architekten Eduard Cuypers, wenden, den sie für künstlerisch weit hinter Berlage zurückstehend ansehen. Ich gestehe, daß ich nicht imstande bin, zu begreifen, warum ein Gebäude wie Cuypers' „Amsterdamsche Bank“ (Abb. 6) nicht ebenso gut sein soll wie Berlages „De Nederlanden van 1845“ (Abb. 9). Um genau zu sein: Ich ziehe den Cuypers'schen Bau vor, und Gott sei meiner Seele gnädig! Ich finde die Zurücksetzung Cuypers' fast ebenso lächerlich wie die Verhimmelung Berlages.

Vielleicht könnte man ja ältere Herren wie Berlage, Cuypers und Karl den Großen genau so als Vergangenheit gelten lassen, wie bei uns Bruno Schmitz und viel berühmte Lebende längst als historische Vergangenheit bewundert und erledigt sind. Das Unheil in Holland scheint aber darin zu liegen, daß diese holländischen Bruno Schmitze von der holländischen Jugend nachdrücklich ernst genommen werden und daß ihre Wirkungen, so weit ich verständnisloser Ausländer es verstehen kann, heillos sind. Am gefeiertsten und fruchtbarsten und für mich am ungenießbarsten ist de Klerk, den J. J. P. Oud sehr treffend als Vollendung Berlages bezeichnen zu wollen scheint (vgl. S. 150). De Klerks zahlreiche Arbeiten wirken auf mich wie die Leistungen eines begabten, aber zuchtlosen oder irrsinnig gewordenen Zeichners. Von Baukunst ahnt er kaum etwas. Ihm ist der Gedanke einer einfachen Wand unerträglich. Sie muß geschlitzt und zerfetzt werden. Ein Balkon befriedigt ihn, wenn er auf die Ecke eine verglaste Biertonne setzen kann (Abb. 17); ein zweigeschossiges Arbeiterwohnhaus verkünstelt er durch Aufsetzen einer dreigeschossigen Zigarre oder eines kurdischen Minarets (Abb. 12). Dabei handelt es sich nicht etwa um Luxusbauten für die Kammerdiener eines millionenreichen Tollhäuslers, sondern um dringend benötigte und aufs sparsamste auszugestaltende Bauten im Dienste der Volkswohlfahrt; und das Volk, das nach Wohnungen schreit, muß mit diesem verrückten Zeug vorliebnehmen. Wenn ich de Klerksche „Volkswohnungen“ sehe (und hier scheint alles verklerkt), muß ich an die bejammernswerten Kinder denken, die einst von geistvollen Despoten in allerlei Drahtgeflechte gespannt und so lange mit fetter Kost und Schnaps gemästet wurden, bis ihre armen Leiber die verrückten Formen der flott entworfenen oder ausgeklügelten Drahtgeflechte annahm und als lebende Kuriositäten umherliefen. Wer könnte sich etwas Geistvolleres denken als derartige Volkswohlfahrtspflege?

Hier ist man stolz auf ein neues Postamt (Abb. 8), an dem von 1915-1919 gebaut wurde. Auf mich wirkt es wie das Leipziger Völkerschlachtdenkmal; nur daß es nicht einsam im Freien steht, sondern an einer der großartigen alten Grachten alte Patrizierhäuser von vornehmster baulicher Haltung totschrägt. Das vielgenannte Schiffahrtshaus (Abb. 14 und 15) scheint mir — vor allem unruhig und überladen. Auf der Fahrt hatte ich auch Gelegenheit, mich mit dem Architekten Kramer zu unterhalten, der für viele Bauten im de Klerkschen Zickzack-Stil verantwortlich ist. Auch in der Unterhaltung schien er sich mir in heillose Widersprüche zu verwirren. Er erklärte, sein Ziel sei, die Tradition fortzusetzen, und es bestände kein Unterschied zwischen seinen Arbeiten und denen Grand Pré Molières. Grand Pré Molière ist aber kein Amsterdamer Architekt. Er arbeitet vor allem in Rotterdam und hat sich von den Amsterdamer Tollheiten ferngehalten. Auch mit ihm hatte ich Gelegenheit zu sprechen und fragte ihn, was er von den Amsterdamern halte. Grand Pré Molière war sehr zurückhaltend; er umschrieb vorsichtig, was er sagen wollte, und schien nach einem Wort zu suchen, das die neue Amsterdamer Kunst



Abb. 9 / „De Nederlanden“, Versicherungsgesellschaft, Amsterdam
Architekt: H. P. Berlage

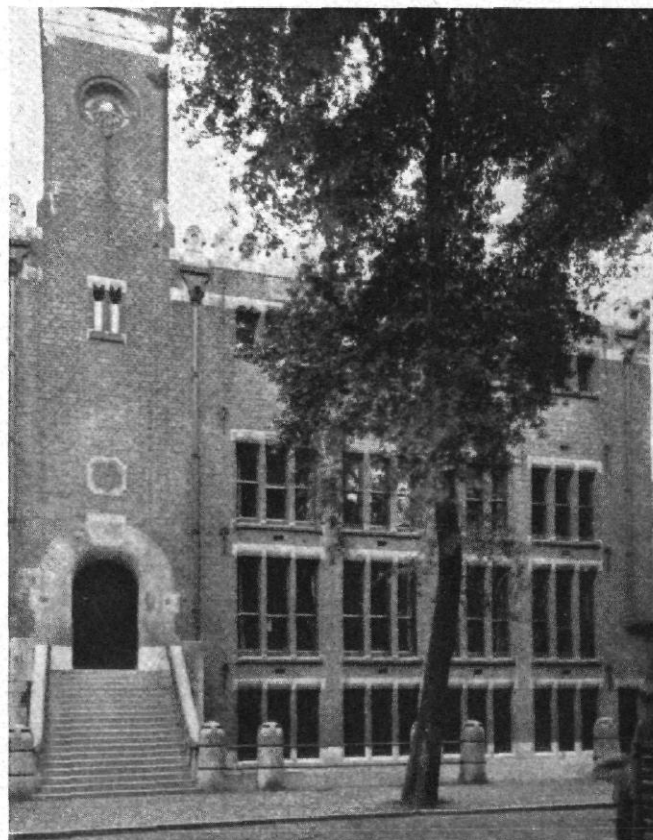


Abb. 10 / Diamantensyndikat (erbaut 1904), Amsterdam / Architekt: H. P. Berlage

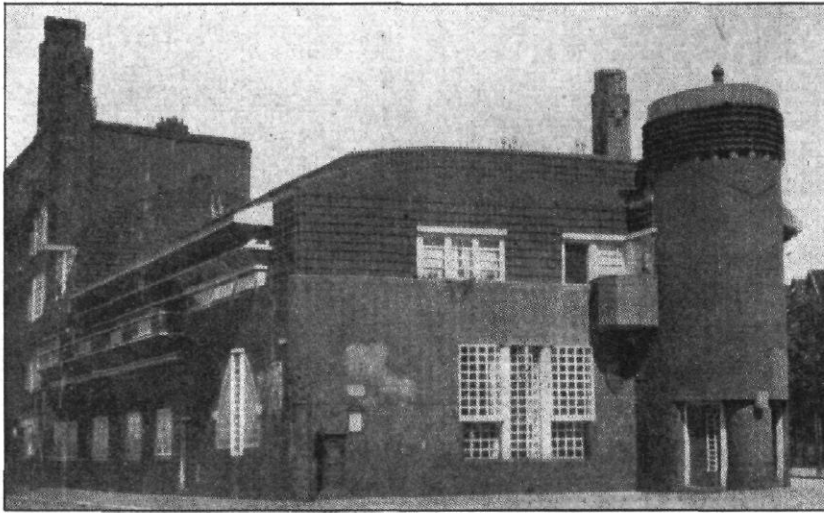


Abb. 11 / Postamt, Amsterdam, erbaut 1918-1920 / Architekt: M. de Klerk

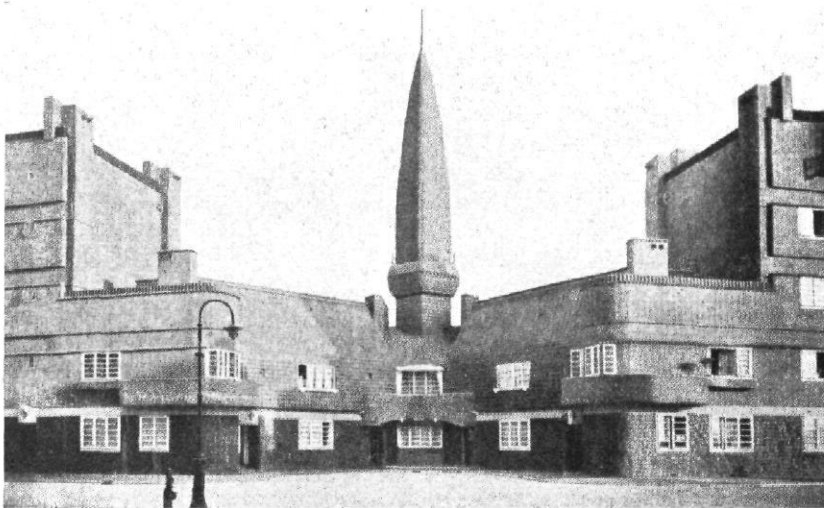


Abb. 12 / Arbeiterwohnungen / Architekt: M. de Klerk



Abb. 13 / Laden, Amsterdam, erbaut 1920-1921 / Architekt: M. de Klerk
(Die Druckstöcke von Abb. 11, 13 15-17 wurden von der „Deutschen Bauzeitung“ dankend entliehen.)

kennzeichnete; (ich spreche leider nicht holländisch). Schließlich unternahm ich, das Wort zu ergänzen und schlug vor: „Freiheit“. Nach einigem Zögern bestätigte er langsam: „Ja, Freiheit“. Ich bin nicht sicher, ob er den Sinn des deutschen Wortes ganz würdigte, aber ich bin sicher, daß Herr Grand Pré Molière selbst und seine gediegenen Arbeiten nicht frech sind. (Wir hoffen, die Arbeiten des Architekten Grand Pré Molière in einem späteren Hefte ausführlich veröffentlichen zu dürfen. Die Schriftleitung.)

Bei Grand Pré Molière überraschte mich seine Scheu vor der Symmetrie, die er mit Dudok teilt. Herr Grand Pré Molière, der seine Häuser am Ende einer Straße absichtlich aus der Achse stellt, sagte mir: „Symmetrie ist zu gekünstelt, zu gewollt“, und Herr Dudok sagte mir: „Symmetrie ist unmenschlich.“ „Ich breitete meine beiden Arme aus und fragte: „Bin ich kein Mensch?“ Herr Theo van Doesburg antwortete: „Auch der menschliche Leib ist nicht symmetrisch. Sogar das Herz sitzt unsymmetrisch.“ „Aber der große Architekt des menschlichen Leibes hat das geschickt versteckt, und der menschliche Leib ist das Maß aller Dinge“, antwortete ich; und diese ausgezeichnet höflichen Holländer ließen mir als Gast freundlich das letzte Wort.

Die Scheu vor der Symmetrie kennt der andere tüchtige Rotterdammer Baumeister, J. J. P. Oud, nicht. Im Gegenteil, seine streng symmetrischen Kompositionen in „Oud-Mathenesse“ (vgl. S. 145) beweisen mir, daß ihm Symmetrie ebenso herzliche Freude macht wie mir. Gibt es ein großes Zeitalter der Baukunst, das sich nicht an der Symmetrie gefreut hätte?

Die Unterhaltung mit J. J. P. Oud wurde mir sehr wertvoll. Er wirkt als ein ungewöhnlich gebildeter Mann, spricht klar und ohne Widersprüche. Ich fragte ihn, was er von de Klerk halte, und er antwortete mir: „De Klerk, den schätzen wir alle sehr, doch wegen seiner künstlerischen Begabtheit im allgemeinen mehr wie als Architekt. Meiner Meinung nach hat er in Holland die Architektur auf 10 Jahre verdorben. Die Möglichkeiten waren groß nach Berlage, aber alles, was noch im Werden war, wurde von de Klerk gleich in eine Sackgasse der Vollendung geführt. Wir kämpfen hier gegen den Einfluß von de Klerk, so wie Sie in Deutschland gegen die Akademiker fechten.“ Beachtenswert war mir auch, was Oud über Grand Pré Molière sagte; er nannte ihn den holländischen Tessenow, was mir als Verehrer Tessenows schmeichelhaft genug für Grand Pré Molière erscheint. In Ouds eigenen Arbeiten scheint der verhängnisvolle de Klerksche Einfluß und das haltlose „art nouveau“-Wesen fast ganz einer höheren Einsicht und Klarheit gewichen zu sein. Doch gibt es auch bei Oud noch Dinge, die mir nicht gebaut, sondern wie aus Brettern zusammengeschreinert zu sein scheinen. (Das Bild, worauf der Briefschreiber hier verwies, ist bereits auf S. 143, Abb. 10 abgebildet. Die Schriftleitung)

Ein anderer holländischer Architekt, der mir einen vertrauenerweckenden Eindruck machte, sagte mir, Oud sei in seinen Anfängen einmal stark von Frank Lloyd Wright beeinflusst worden, habe aber diesen Einfluß größtenteils überwunden und überlasse die verspätete Wrightnachahmung seinem Kollegen Dudok in Hilversum. (Von Herrn Dudoks

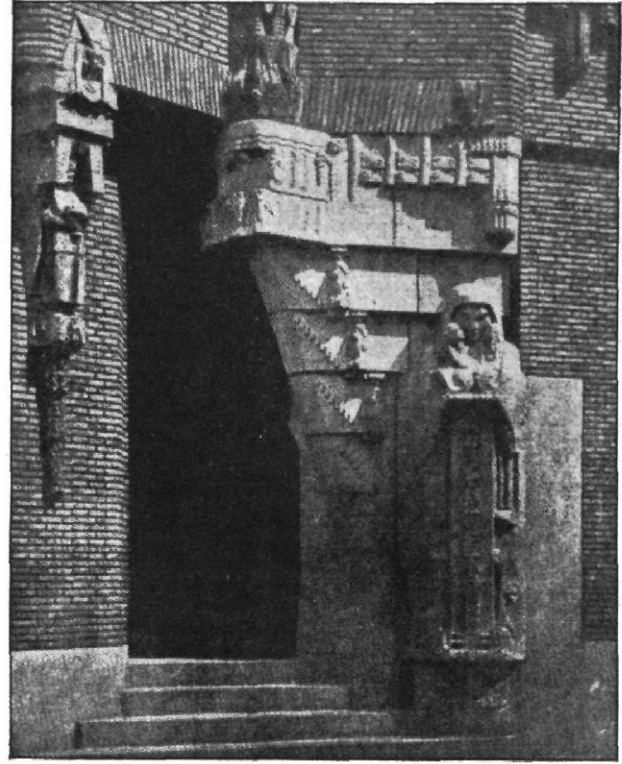
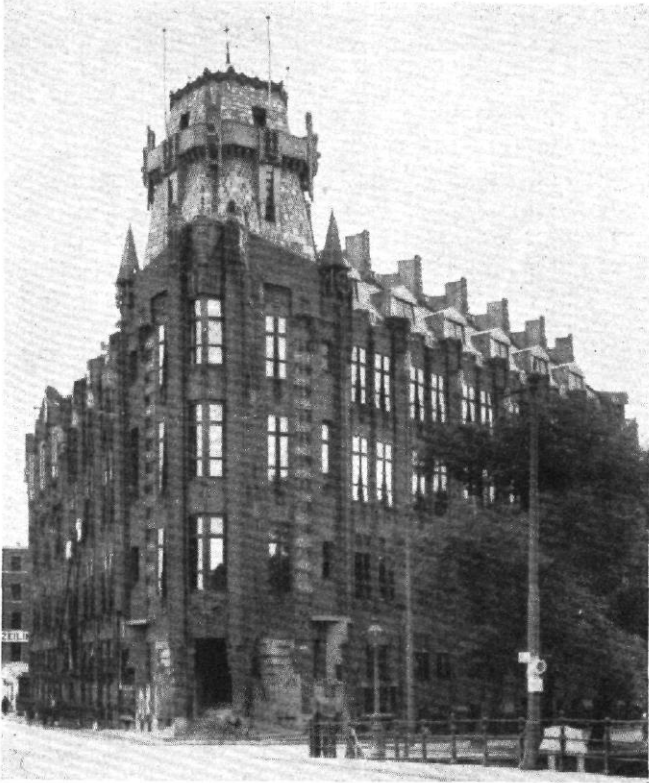


Abb. 14 und 15 / Schifffarthshaus, Amsterdam, erbaut 1913-1917 / Architekt: M. van der Mey

Arbeiten brachten wir 12 Abbildungen in Heft 3/4, Jahrg. VIII, 1924. Die Schriftleitung.) Derselbe Gewährsmann erzählte, er habe den deutschen Architekten Erich Mendelsohn sagen hören: „Ich würde meine Arbeiten nie veröffentlicht haben, wenn ich gewußt hätte, wie weit die Holländer die moderne Kunst bereits geführt haben.“ Vielleicht wird in der Tat die holländische Kunst am meisten in gewissen jüngeren Architektenkreisen Deutschlands geschätzt und

überschätzt. So bin ich fast sicher, daß mir unser Bruno Taut fast persönlich übelnahm, daß ich de Klerk nicht bewundern konnte, und einer der Herren erklärte mir: „In Holland entsteht zum ersten Male wieder in Europa nach Jahrhunderten — Baukunst.“ Mehr kann man nicht sagen. Hoffentlich hat Oud recht, wenn er glaubt, daß die de Klerksche Verderbnis schon in zehn Jahren überwunden sein wird.

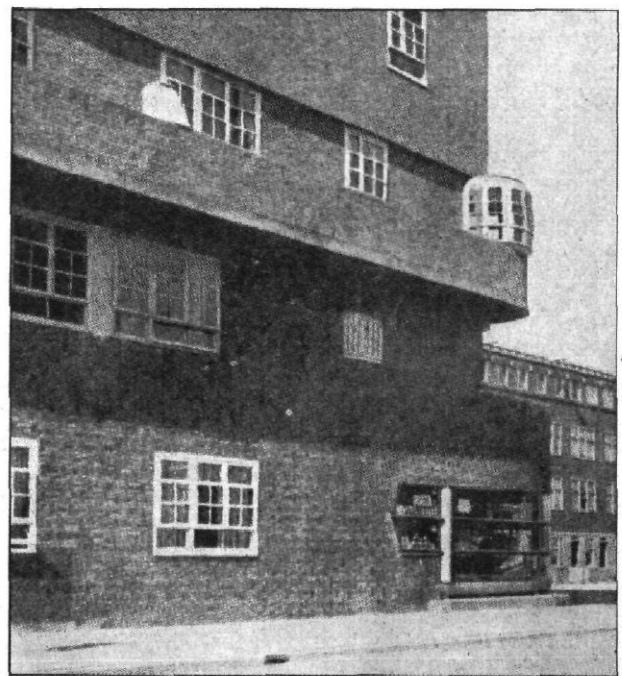


Abb. 16 und 17 / Wohnhäuser, Amsterdam, erbaut 1922 / Architekt: M. de Klerk



Abb. 1 / Mietshaus Piastenstraße Breslau. Erbaut 1923 / Architekt: Theo Effenberger, geb. 1892
 Die flächige, aufwandslose Behandlung der Schauseiten wirkt in der Umgebung der Mietshäuser der Vorkriegszeit sehr sympathisch. Auffallend ist das Fehlen der Austrittsmöglichkeit aus den Wohnungen.

NEUE BAUKUNST IN BRESLAU

VON RICHARD KONWIARZ

HIERZU 40 ABBILDUNGEN

Das alte Breslau ist eine Stadt edler Gotik, von einfachen Linien und schlichter Formgebung. Scharf umrissen, großflächig und von außergewöhnlichen Abmessungen, bringen diese mittelalterlichen Gotteshäuser in lebendiger Form den religiösen Gemeinsamkeitsgedanken der ostdeutschen Menschen zum Ausdruck.

Breslau ist auch eine Stadt des Barocks, eines Barocks, dessen musikalische Formung besonders durch ein glanz-

volles Meisterstück, dem Universitätsbau, zu uns spricht. Fischer von Erlach und Lucas von Hildebrandt haben in der alten Reichsstadt ihre Kunst ausgeübt.

Karl Gotthard Langhans und seine Schule haben die letzten beachtenswerten Werke der Baukunst in Breslau hinterlassen. Was nachher kam an Gutem, wie etwa das Wasserwerk aus den 70er Jahren, wurde, ähnlich wie es in anderen Städten mit weniger ge-

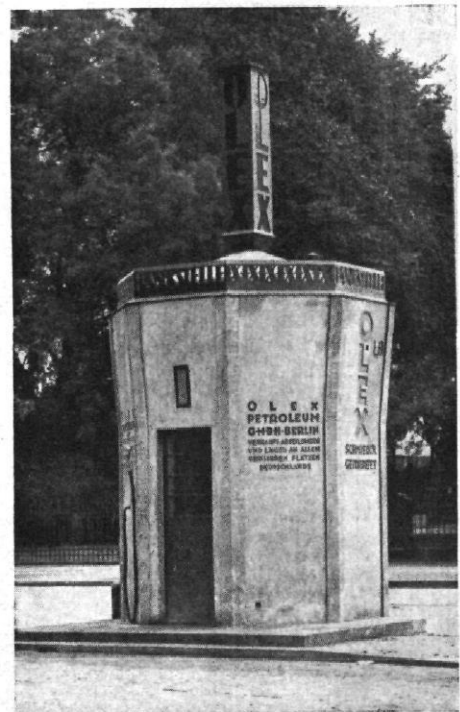


Abb. 2 / Siedlung Breslau-Pöpelwitz. Rückseite einer Straße / Architekt: Theo Effenberger



Abb. 3 (links unten) / Siedlung Breslau - Pöpelwitz
Architekt: Theo Effenberger

Abb. 4 (unten) / Olex-Tankhäuschen in Breslau
Architekt: Theo Effenberger



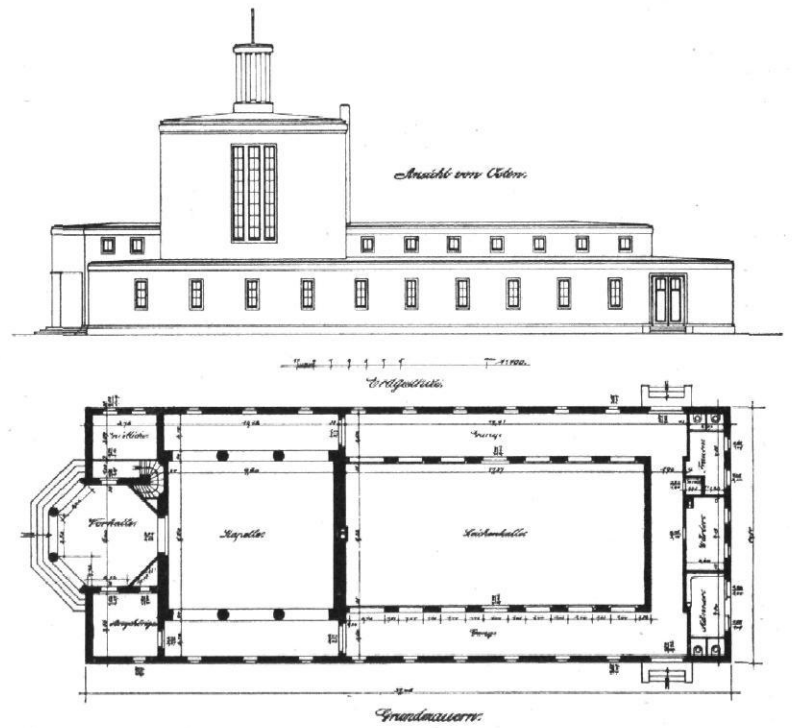
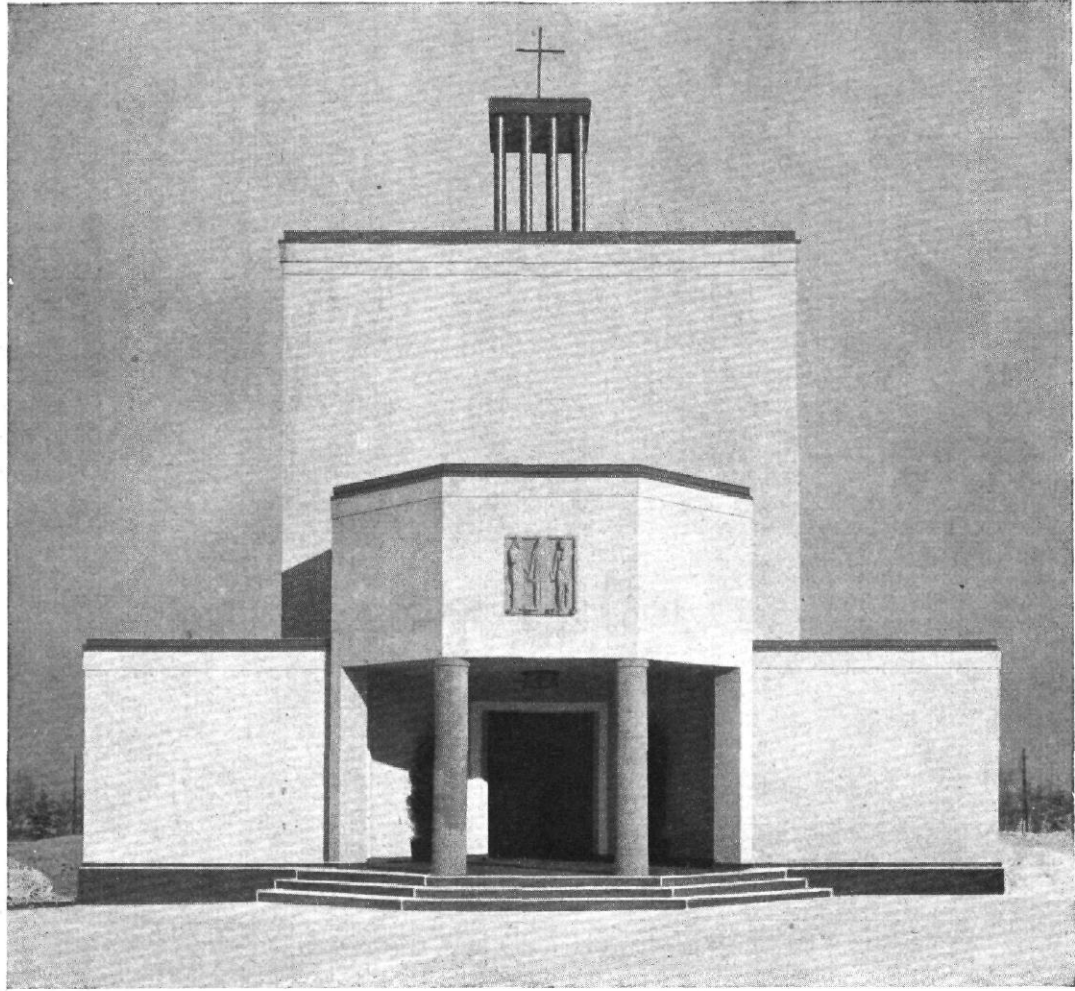


Abb. 5—8 / Friedhofskapelle Breslau-Oswitz. Erbaut 1921 / Architekt: Stadtbaurat Max Berg. Mitarbeiter: Albert Kempter / Ausmalung von Walter Leistikow

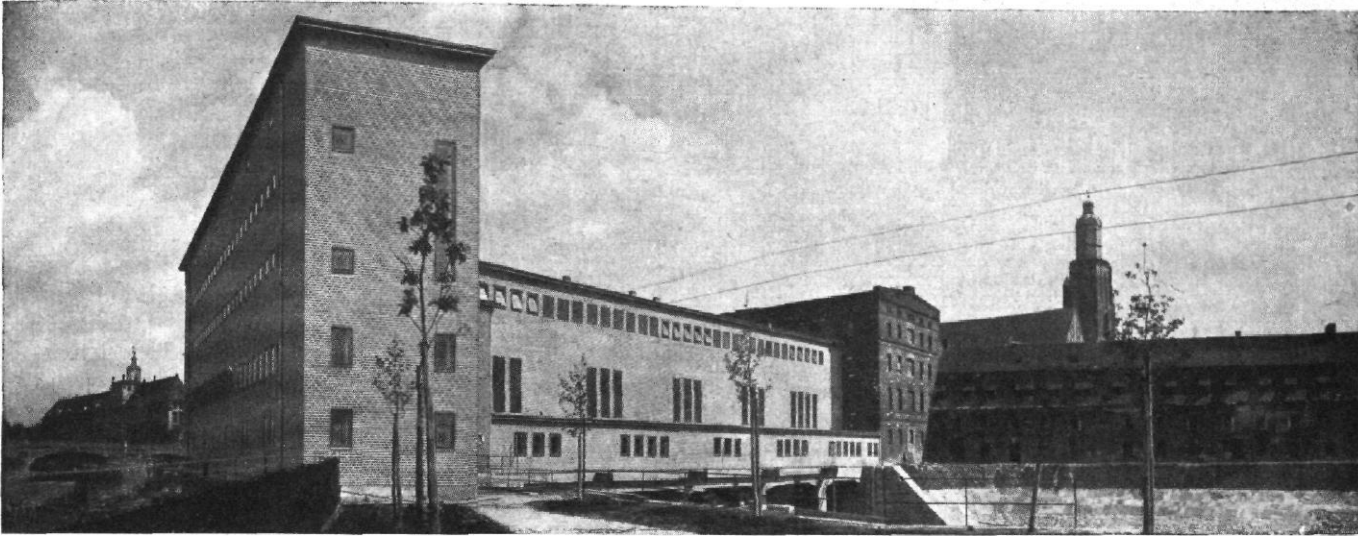
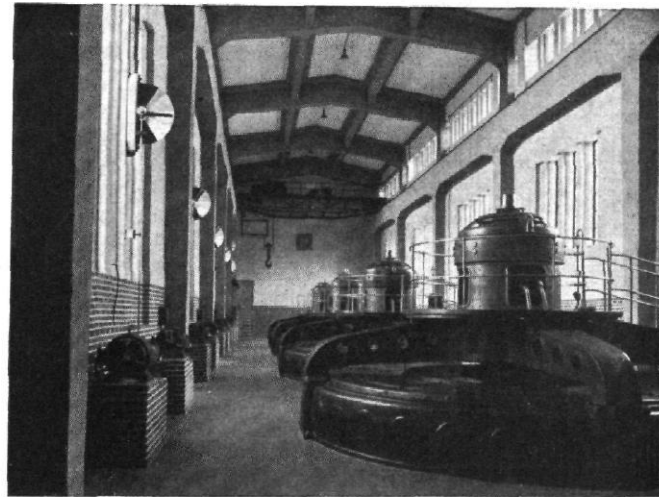
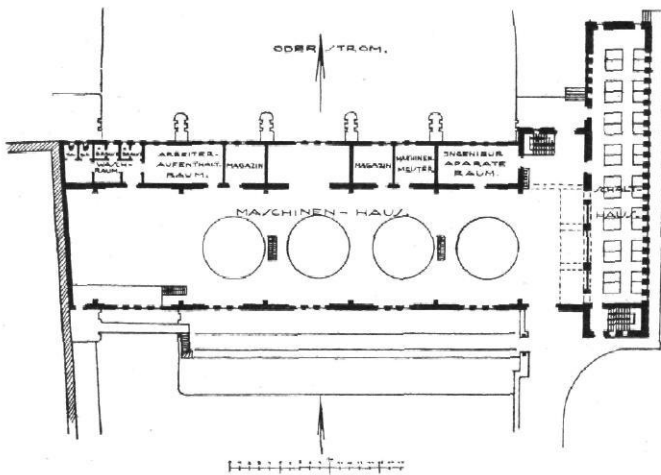
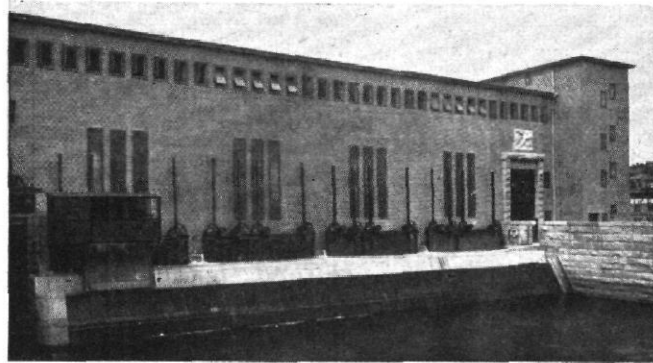


Abb. 9-12 / Wasserkraftwerk Süderoder in Breslau. Erbaut 1924 / Architekt: Stadtbaurat Max Berg, geb. 1872 / Mitarbeiter: Ludwig Moshamer, geb. 1885. Das Kraftwerk liegt auf dem Grundstück der früheren Mühlmühle auf einem Oderarm, der Süderoder. Die Länge des Maschinenhauses, quer zur Stromrichtung gemessen, beträgt 50,42 m, seine größte Breite 11,50 m und seine lichte Höhe über dem Maschinenhausfußboden 13,55 m. Auf der Unterwasserseite längs des Maschinenhauses liegt ein niedriger Anbau, die Nebenräume bergend. Quer zum Maschinenhaus liegt das dreistöckige Schalthaus.

Der Bau, im wesentlichen aus Maschinenhaus und Schalthaus bestehend, ordnet sich gut der in Universität und Uferbebauung vorhandenen großen Horizontale ein. Das Relief über dem Eingangstor ist eine Arbeit des Bildhauers Robert Bednorz.

Länge und Breite des Maschinenhauses wurden bestimmt durch die Abmessungen der Generatoren und Turbinen. Die Höhe des Maschinenhauses und die Zerteilung der Fensterreihung ergab sich aus der Forderung daß die größten Maschinenteile mit dem Laufkran über die Generatoren bewegt werden müssen. Die Ausarbeitung des maschinellen Teiles sowie die Aufstellung der bautechnischen Entwürfe und die Bauleitung lag unter Oberleitung der Stadtbauräte zum Tiefbau und Maschinenbau in den Händen der Dipl. Ing. Betriebsdirektor Sticher und Oberingenieur Kirchner.

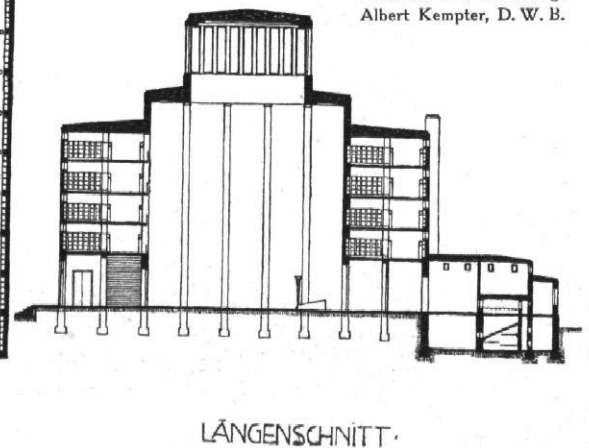
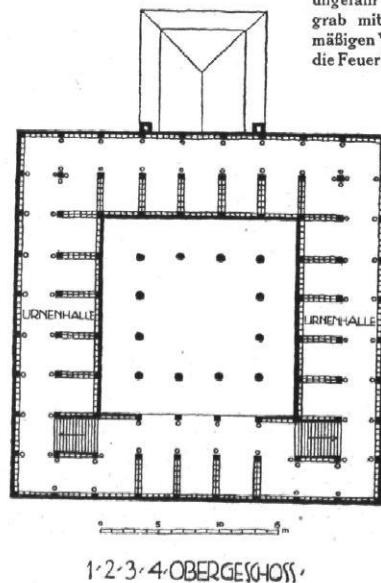
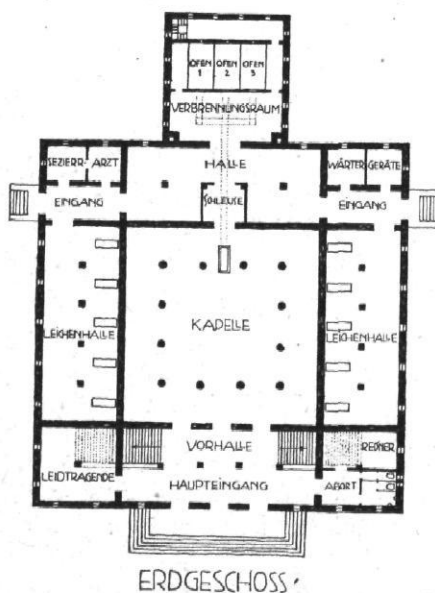
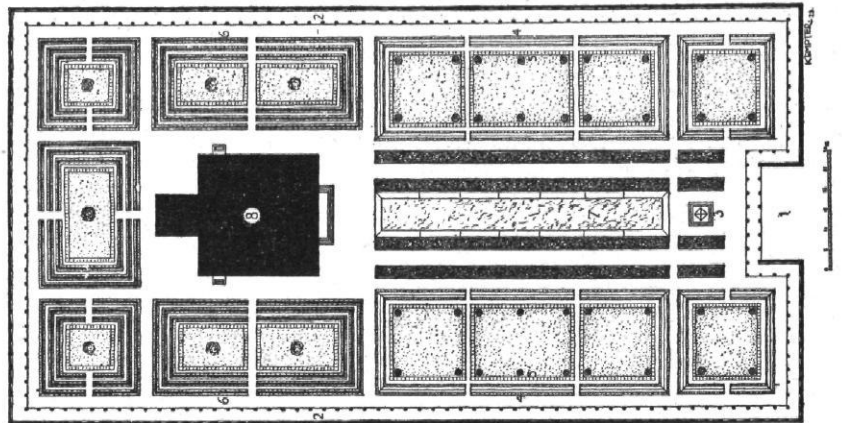
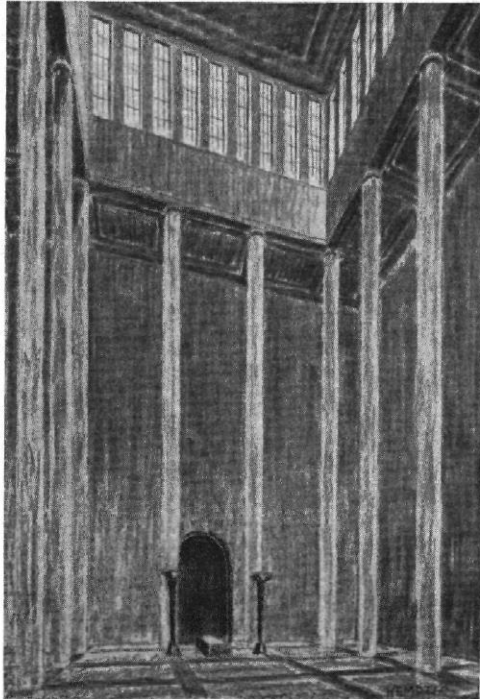
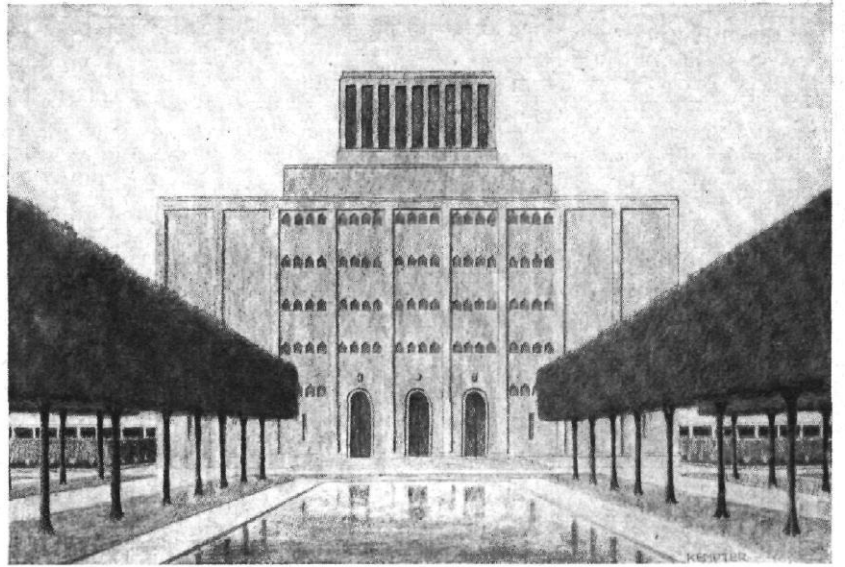


festigter Tradition geschah, überwuchert von stylomanischen Machwerken und der großstädtischen Miethausfabrikation. Es scheint so, als ob ein Bedürfnis nach künstlerischer Kultur überhaupt nicht vorhanden gewesen wäre.

Der Beginn der Wirksamkeit von Hans Pölzig, von Gosen, Max Wislicenus u. a. um die Jahrhundertwende bedeutete den Impuls zu einem langsam in aufsteigender Linie sich bewegenden zeitgemäßen Kunstwollen in unserer Stadt.

Abb. 13—18 / Entwurf zu einem Krematorium
Architekt: Albert Kempter, Fischerschüler, geb. 1883

Ein rechteckiger Hof von 100 m Länge und 200 m Tiefe umgibt das Feuerbestattungshaus, einen Pfeilerbau von quadratischer Grundform. Den Kern desselben bildet die Kapelle; um sie gruppieren sich im Erdgeschoß die erforderlichen Nebenräume, die Leichenhalle und die Einäscherungsanlage, in welche die Leichen auf wagerechtem Weg eingeführt werden. Die ringförmig um die Kapelle angelegten Bauteile sind über dem Erdgeschoß zu einer 4geschossigen geschlossenen Urnenhalle ausgebildet, welche, in Gänge und Abteile gegliedert, insgesamt 10000 Urnen aufzunehmen vermag in leicht erreichbaren abgeschlossenen Mauernischen und auf freistehenden Postamenten. Bei einer Gesamtgrundfläche der Urnenhalle von 700 qm entfallen auf eine Urne 0,07 qm. Im Urnenhof und der demselben als äußere Abgrenzung dienenden offenen eingeschossigen Urnenhalle können in verschiedener Anordnung



als Steingräber, Plattengräber, Heckengräber und Mauergräber 15 000 Urnen beigesetzt werden, wobei auf ein Urnengrab, die Schmuckanlagen eingerechnet, ungefähr 1 qm entfällt. Bei der Erdbestattung erfordert dagegen ein Reihengrab mit den notwendigen schmalen Wegen 3 qm Grundfläche. Diese zahlenmäßigen Vergleiche erweisen die sehr wesentliche Ersparnis an Grundfläche, welche die Feuerbestattung bei entsprechender Anwendung gewährleistet. Hierin und in der Möglichkeit, derartige Feuerbestattungsanlagen in geringerer Entfernung von einer Innenstadt zu errichten, als dies bei Erdfriedhöfen

geschehen kann, liegt ihre städtebauliche Bedeutung.
Albert Kempter, D. W. B.

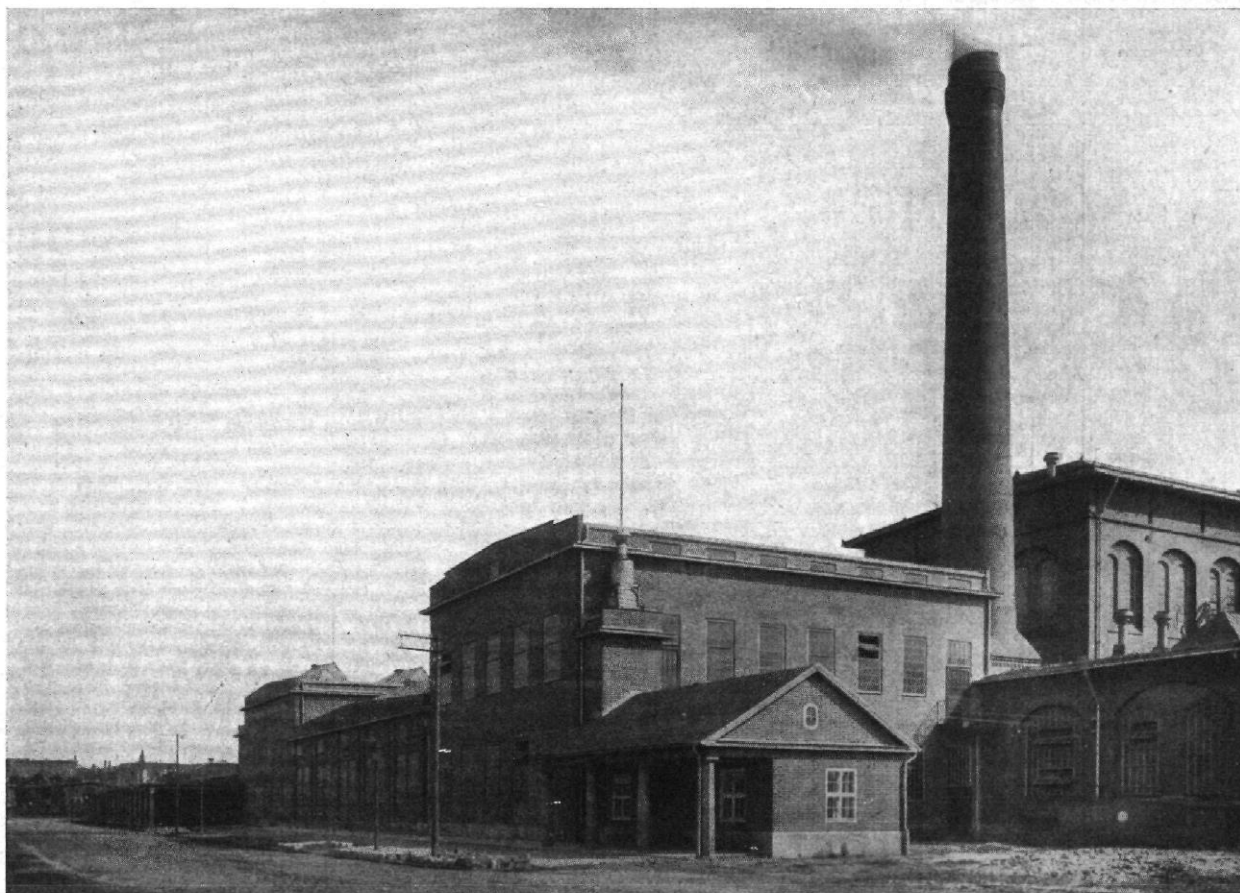
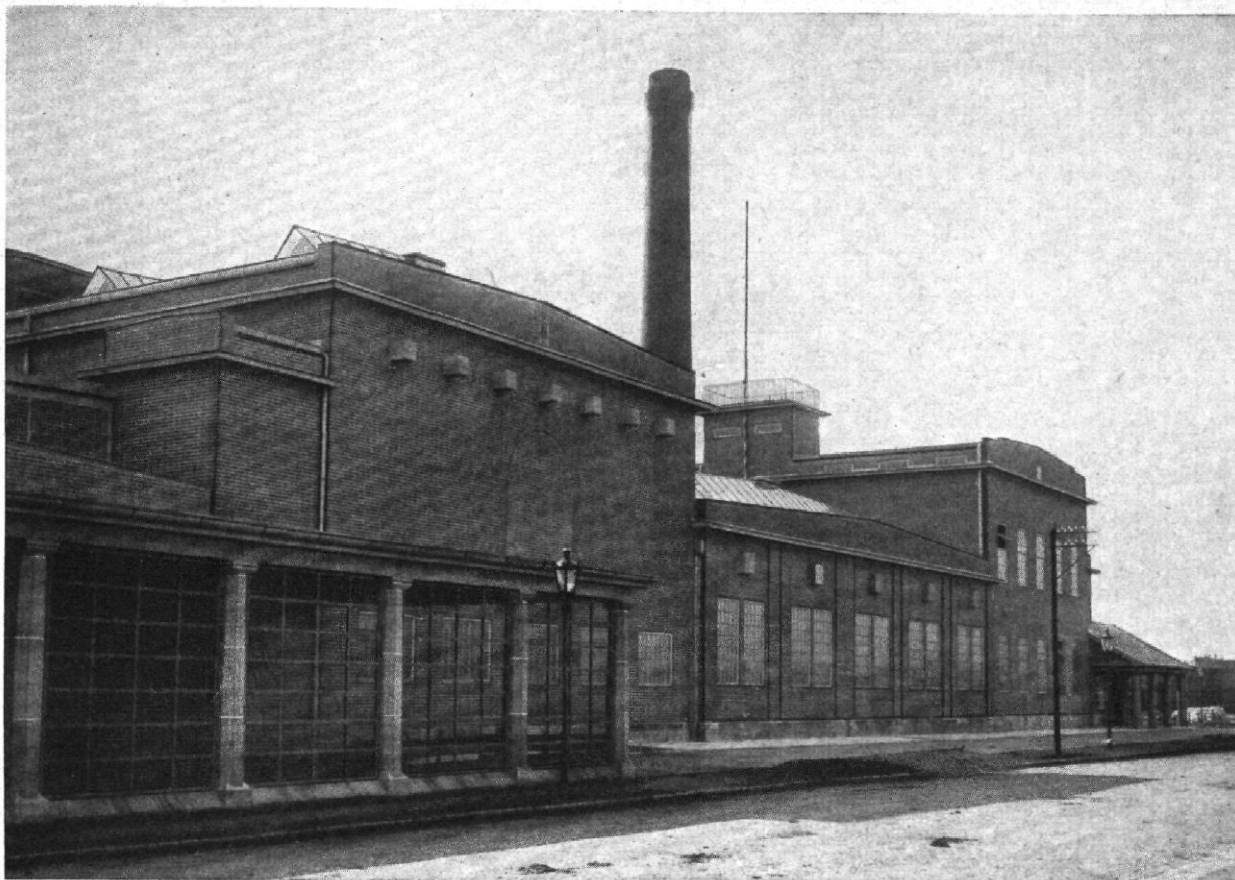


Abb. 19-20 / Kühlhäuser am Schlachthof Breslau. Erbaut 1921 / Architekt: Magistratsbaurat Georg Müller, Messelschüler, geb. 1878



Der Wind weht im Breslau der Gegenwart, als einem Gemeinwesen mit vorwiegend kommerzieller Einstellung, in künstlerischen Dingen schärfer als anderswo im Reiche. Der Weg zum Sichdurchsetzen ist ungleich mühevoller als z. B. im Süden oder Westen

unseres Vaterlandes. Die Kräfte, die seit etwa einem halben Menschenalter hier am Werke sind, stammen aus fast allen Teilen Deutschlands, aus Württemberg, Bayern, Ostpreußen und Pommern, und die Schlesier haben ihre Schulung in Stuttgart, Dresden oder Karls-

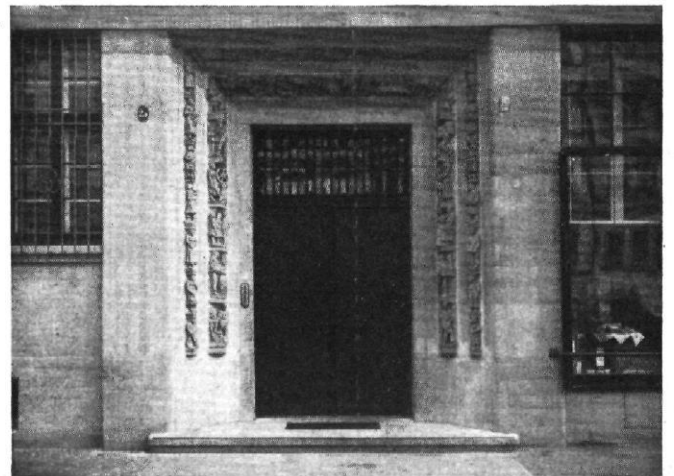
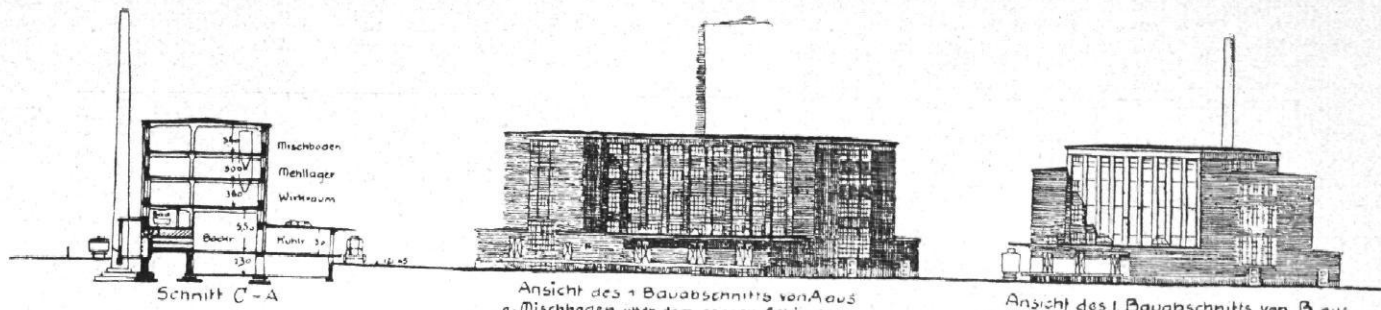


Abb. 21—23 / Konsumverein Vorwärts Breslau. Verwaltungsgebäude. Erbaut 1922 / Architekt: Paul Heim, geboren 1879
Das figurenreiche Portal zeigt die verschiedenen Gewerbe bei der Arbeit. Es ist aus Kunststein nach Modellen des Bildhauers Vocke ausgeführt.



Der 1. Bauabschnitt umfasst umbauten Raum (Ausführung nach a) 14000 cbm b) 13000 cbm

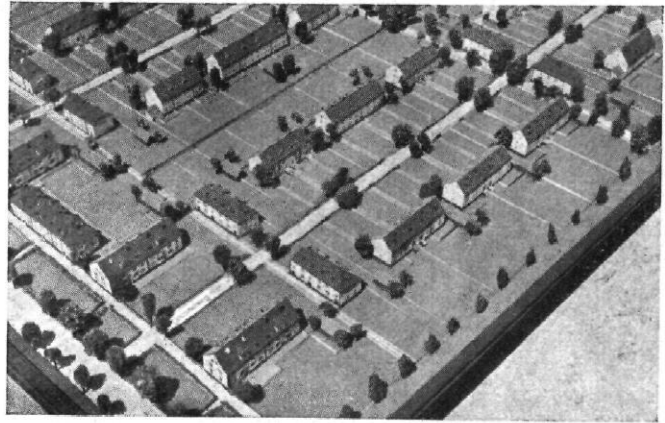
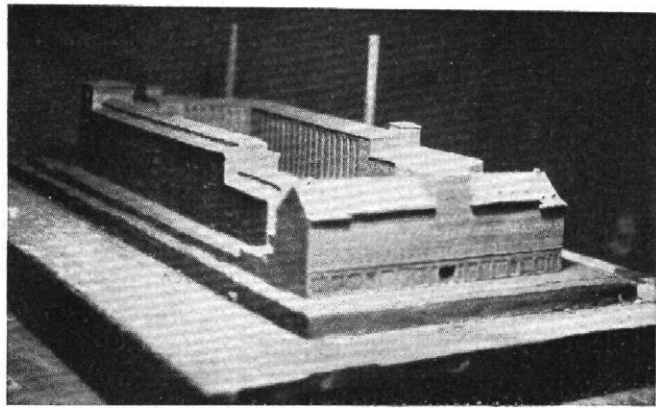
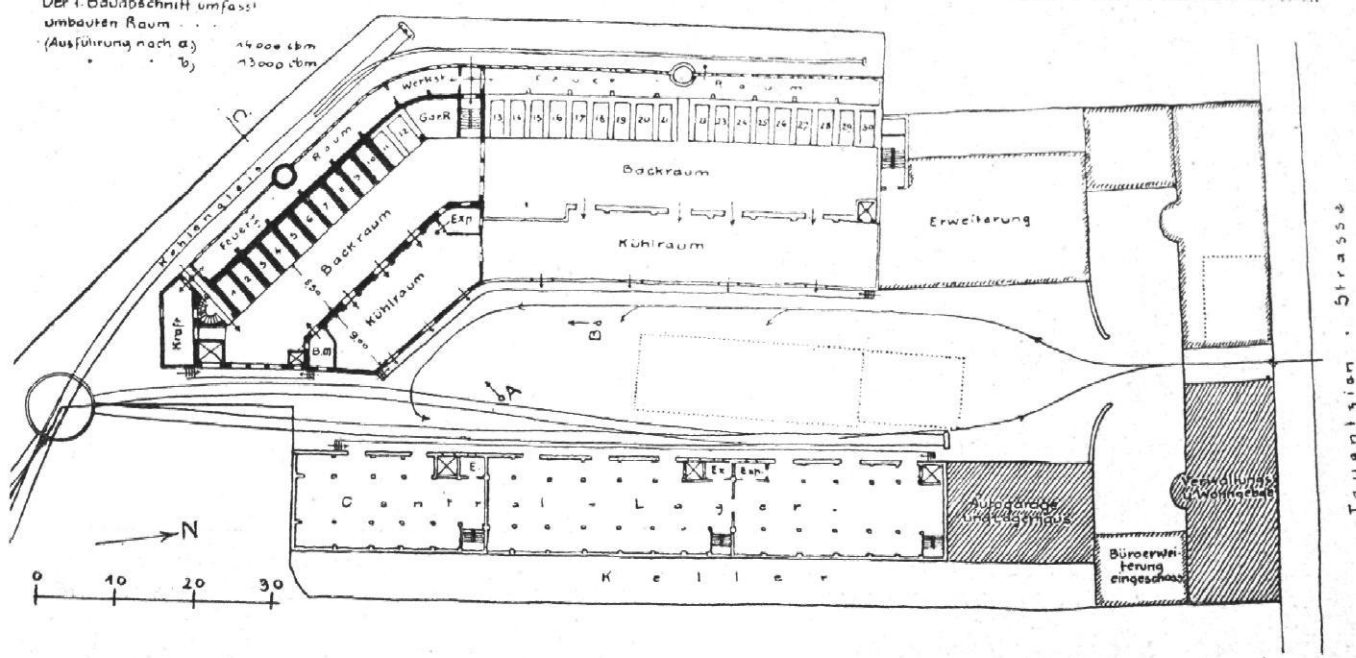


Abb. 24 und 25 / Konsumverein Vorwärts mit Großbäckerei. Pläne und Modell
Architekt: Paul Heim

Abb. 26 und 27 / Siedlung Breslau-Zimpel. Erbaut 1922. Modell und Ansicht
Architekten: Wahlich und Heim

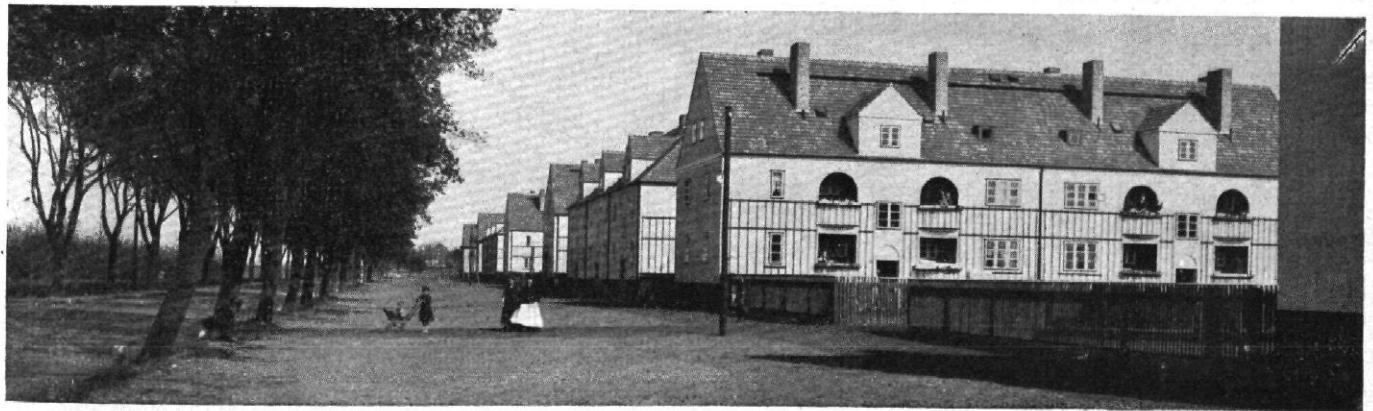




Abb. 28 und 29 / Fassadengestaltung Breslau, Gartenstraße 25. 1922 / Architekt: Stadtbaumeister Richard Konwiarz
Die Figuren hat Professor Vocke modelliert. Das Geschäftszeichen über dem Portal ist eine Konzession an den Bauherren. Die Freitreppe ist alt.



ruhe erhalten. In gewissem Sinne scheint jedoch der steinige Boden Breslaus nivellierend zu wirken. Als das Einigende im Schaffen erscheint der verantwortungsfrohe Ernst, mit welchem man die Aufgaben der Zeit zu bewältigen sucht.

Der Schaffende sieht sich in der Gegenwart hauptsächlich vor die Lösung von Nutzaufgaben gestellt. Und das ist im Interesse einer Weiterentwicklung gut so. Dabei sollte sich der ernsthafte Architekt wenig kümmern um die Tagesmeinung der Allzuvielen, ob steiles oder flaches Dach, ob mit oder ohne Ornament. Der Stilwirbel der zwei vergangenen Menschenalter sollte unsere Sinne geschärft haben für das, was unserer Kunst wichtig oder weniger wichtig ist. Die Wirklichkeitsforderungen der Bauaufgaben sollen in erster Linie zur Lösung geführt werden. Fähigkeit, Logik und Konsequenz des Schaffenden bestimmen den Grad der Vollkommenheit eines Werkes und führen zu dem, was wir Rhythmus und Plastik in der Baukunst nennen.

An den Werken der Vergangenheit ist zu erkennen, daß nicht die Einzelform und ihre Durchbildung, sondern die zeitgebundene, lebendige Schöpferkraft des Gestalters, die dem Werk geistige Bewegung und Ausdruckskraft gibt, höchster Wert des Bauwerks ist. Die guten Werke der Vergangenheit können auch dem Schaffen des modernen Menschen in ihrer Gesetzmäßigkeit und Musikalität Maßstab sein. Nicht eine äußer-

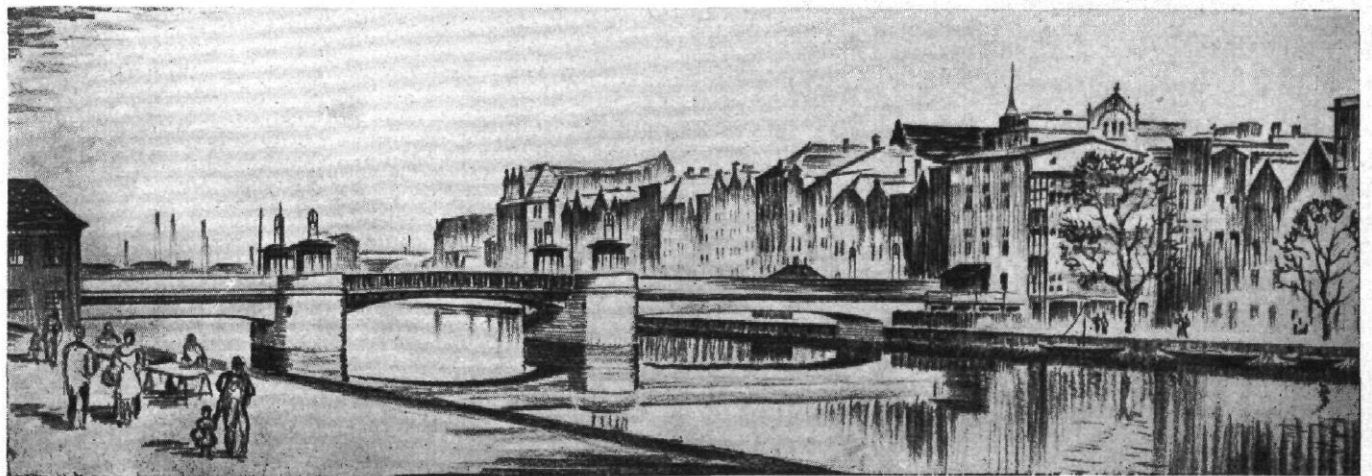
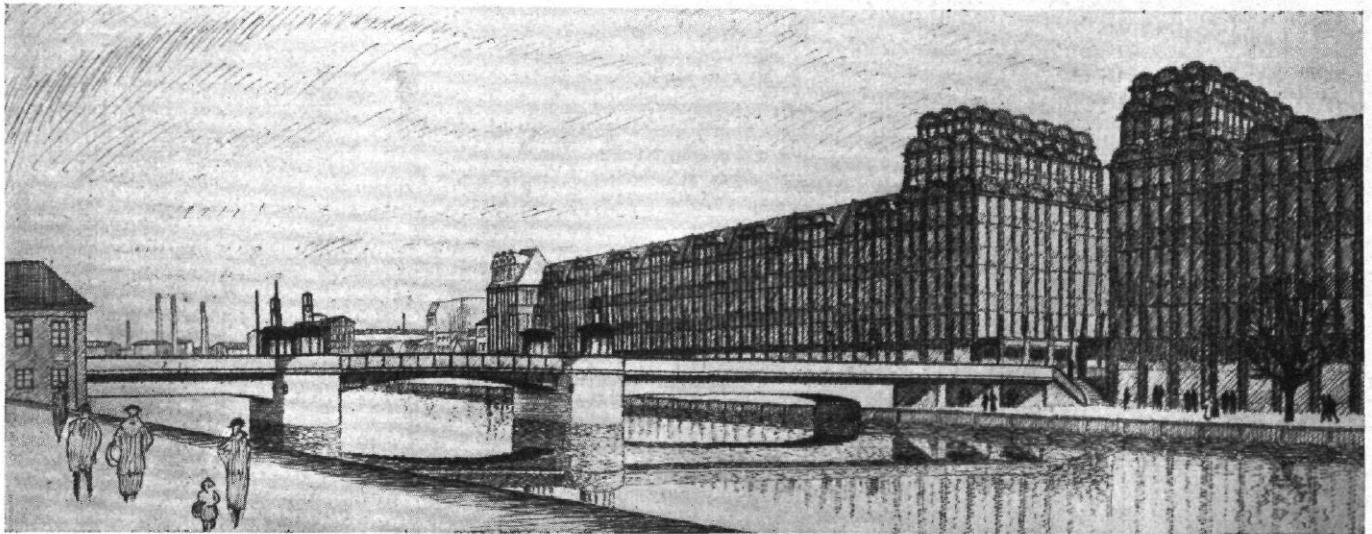
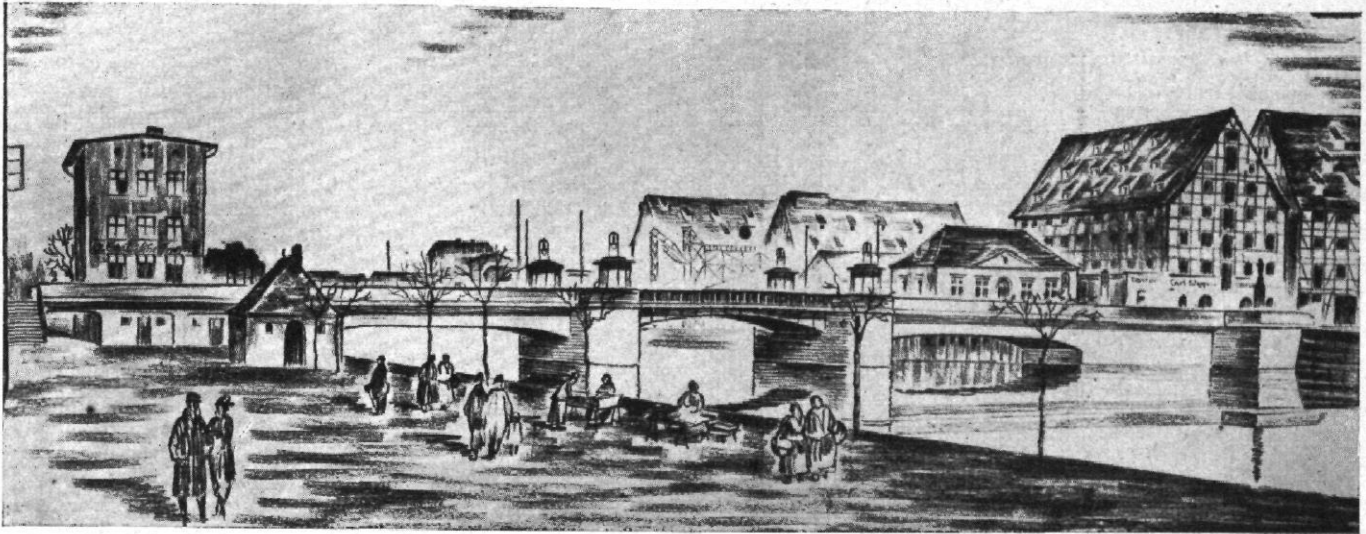
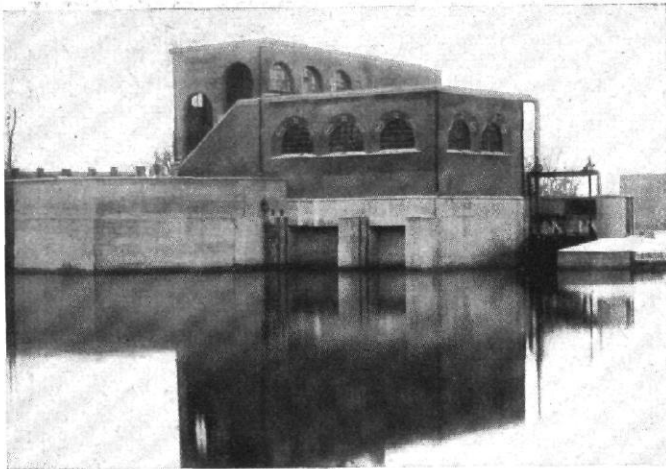


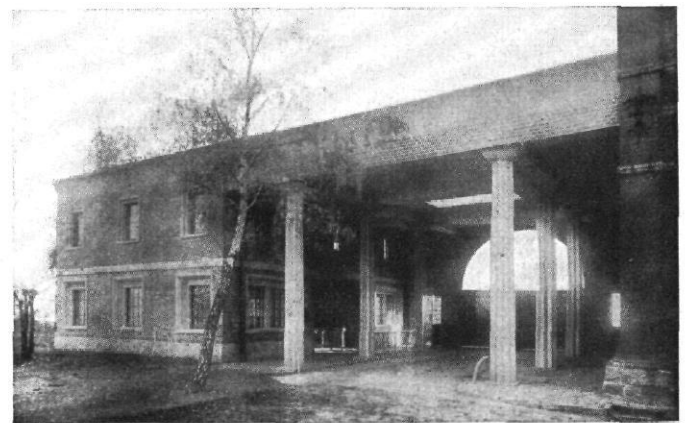
Abb. 30 bis 32 / Hohe Brücke in Elbing / Architekt: Stadtbaumeister Richard Konwiarz, Wallotschüler, geboren 1883
 Wettbewerbsentwurf vom Jahre 1920 in Gemeinschaft mit der Aktiengesellschaft Huta. Der skizzierte Vorschlag der Uferbebauung, der sich an die links erkennbare vorhandene Bebauung anschließt, stand außerhalb des Wettbewerbes.



Kraftwerk Stebelwitz / Ausführung Gebr. Huber



Kraftwerk Marschwitz mit Beamtenwohnhäusern (Umbau)



Fabrikeingang mit Pförtnerhaus der Schöller-Eitorf Kammgarn-Spinnerei in Marschwitz

Abb. 33 bis 38 / Erbaut 1923/24 / Architekt: Professor Gebhard Utinger, Lehrer an der Kunstgewerbeschule, geboren 1879

liche, sondern eine lebendige innerliche Tradition sei die Erkenntnis.

Stadtbaurat Max Berg, der Architekt der Jahrhunderthalle und anderer zeitgemäßer Bauwerke, ist der Älteste der jungen Architektenschaft Breslaus. Die schulebildenden Qualitäten seiner künstlerischen Per-

sönlichkeit seien hervorgehoben. Stadtbaudirektor Fritz Behrendt, der Organisator der Breslauer Stadterweiterung, ist uns durch seine ausgeführten Bauten als feinsinniger Gestalter bekannt. Theo Effenberger und auch Paul Heim, beide hauptsächlich mit umfassenden Siedlungsbauten beschäftigt, schätzen wir

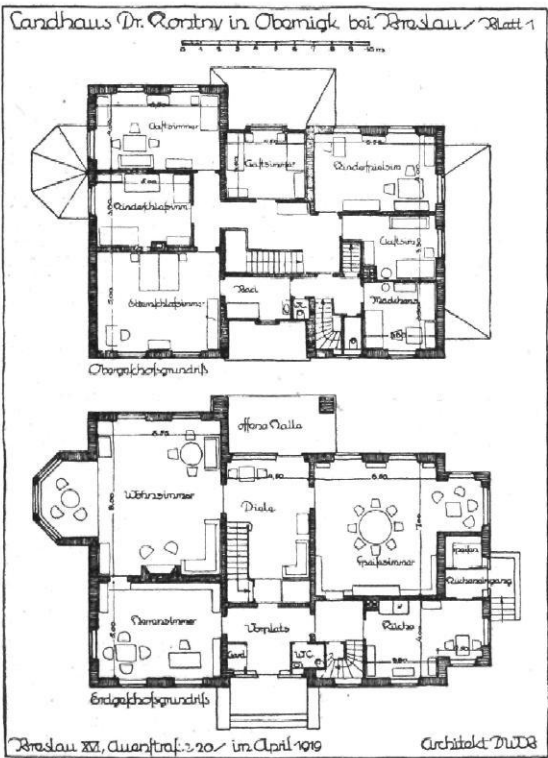


Abb. 39-42 / Landhaus Dr. Kontny, Obornik bei Breslau
Architekt: Theo Effenberger

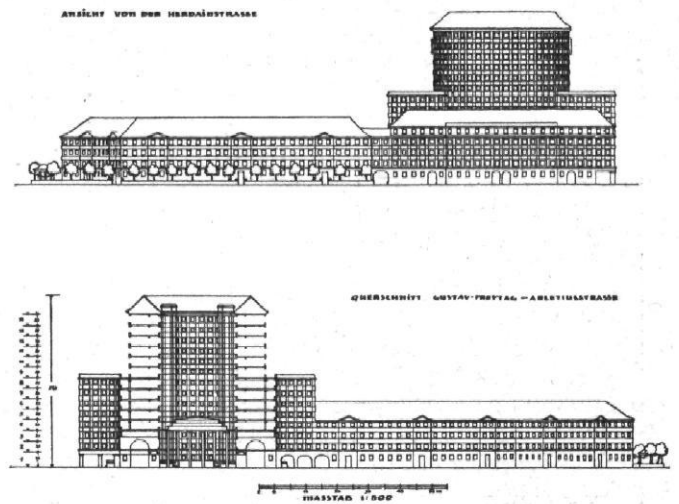
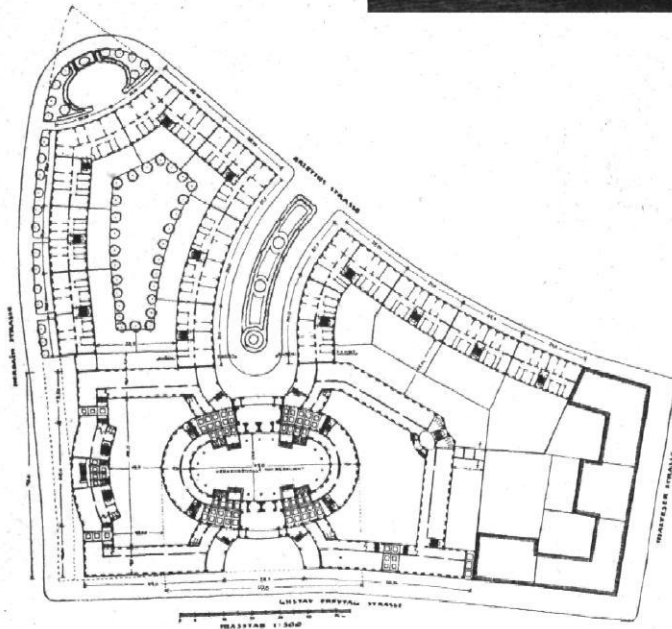
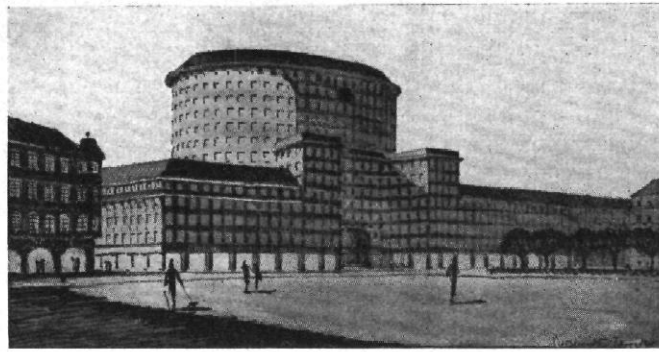


Abb. 43—46 / Entwurf für ein Bürohaus am Bahnhof Breslau
Architekt: Magistratsbaurat Behrendt / Mitarbeiter: Dipl.-Ing. Schroeder

als Architekten von solidem Können und reifem Geschmack. Von Georg Müller haben wir sehr beachtenswerte Zeugnisse seiner Fähigkeiten in einigen kommunalen Bauten erhalten. Gebhard Utinger ist uns hauptsächlich aus seinen Wettbewerbserfolgen in der Vor-

kriegszeit bekannt. Albert Kempter und Ludwig Moshamer stehen mit ihrer Baugesinnung auf dem Boden einer gesunden Vorwärtentwicklung. Der Wirksamkeit der hier nicht vertretenen, sowie auch der jüngeren Kräfte, soll bei einer späteren Gelegenheit gedacht werden.



Abb. 47 und 48 / Hauszeichen für die Siedlung Eichbörngarten-Breslau
Bildhauer: Professor Vocke

HOLLAND, WRIGHT, BRESLAU

Im Anschluß an die vorstehenden Breslauer Bilder, welche der Breslauer Stadtbaumeister Konwiarz in dankenswerter Weise ausgewählt und erläutert hat, und im Anschluß an die Bezugnahme auf Frank Lloyd Wrights Einfluß in Holland, die sich (S. 150) in diesem Hefte findet, sollte der unterzeichnete Schriftleiter vielleicht das Wort zu dem kleinen Vernichtungskriege ergreifen, den ein Breslauer Verehrer Wrights gegen den Herausgeber der B. D. A.-Zeitschrift „Baugilde“ und gegen den unterzeichneten Verfasser des Buches „Amerikanische Architektur und Stadtbaukunst“ führen zu wollen scheint (vgl. „DieBaugilde“, Jahrg.VII, Heft 1 u. 4).

Wenn man statt des ungemein „heftigen Gefühls“, dessen der Breslauer Professor sich rühmt, einige Klarheit in seine Äußerungen zu bringen versucht (und zwar ohne die Blößen unfreundlich auszunützen, die sich dieser „Angreifer“ — so nennt er sich — in seiner Heftigkeit gibt), so scheint sich der Sturm in erster Linie gegen den Herausgeber der „Baugilde“ zu richten, der neulich das Urteil fällt: „Frank Lloyd Wrights Schaffen, das Wesentliche seines Werkes, ist so unamerikanisch wie möglich“ („Baugilde“, Jahrg. VI., Heft 15). Da der Unterzeichnete wahrscheinlich unter den deutschen Städtebauern derjenige ist, der am längsten in Amerika gearbeitet hat, hielt er es nicht für unbescheiden, beinahe ebenso entschlossen zu urteilen und dann, folgerichtig, die Arbeiten eines Künstlers, dessen „Schaffen so unamerikanisch wie möglich“ ist, von einem Buche auszuschließen, das ausdrücklich den Titel trägt „Amerikanische Architektur und Stadtbaukunst“. Daß einfache Logik von Professoren nicht immer begriffen wird, ist bekannt. Um sich aber die auffällige Windstärke des komischen Sturmes zu erklären, welcher aus der Mundhöhle des Breslauer Windgottes hervorbrach, ist es wahrscheinlich nötig zu bemerken, daß er dem Unterzeichneten nicht nur Ahnungslosigkeit, Arbeitsscheu, Weltfremdheit und äußerste Armseligkeit („armseliger als der Geringgeachtete auf der Welt“), sondern auch — und das ist gewiß unerträglich — Gottlosigkeit vorwirft.

Seitdem Professor John Ruskin in religiösen Architekturphrasen zu plätschern liebte, ist die Unfähigkeit, Religion und Baukunst zu unterscheiden, bei Architekturprofessoren viel verbreitet. Da diese Unfähigkeit wahrscheinlich zu den verhängnisvollen Ursachen des Verfalles der Baukunst seit Ruskin gehört, lohnt es sich vielleicht, das Schnauben des Breslauer Sturmes für ein Augenblickchen ernst zu nehmen. Wenn Architekturprofessoren Baukunst und Religion verwechseln, handelt es sich leider nicht um die übliche harmlose Professorenzerstretheit, sondern um eine Zwangsvorstellung, die wegen ihrer bereits erwähnten unheilvollen Folgen

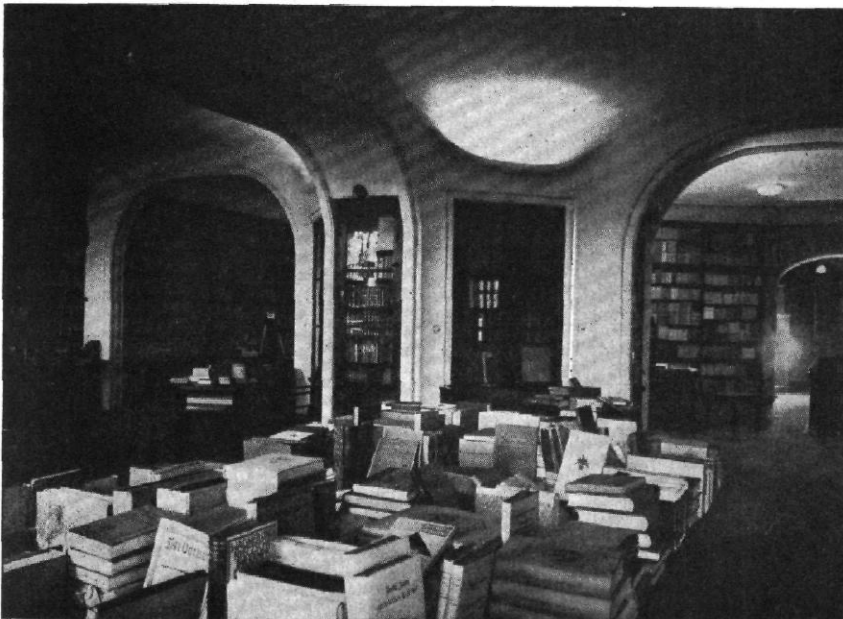


Abb. 49 und 50 / Graphisches Kabinett und Bücherstube Trewendt & Garnier, Breslau

Architekt: Ludwig Peter Kowalski

NEUERSCHEINUNGEN DES VERLAGES
ERNST WASMUTH A. G.



HAKON AHLBERG
MODERNE
SCHWEDISCHE
ARCHITEKTUR

Mit 150 Tafeln in Lichtdruck nach photographischen Aufnahmen ausgeführter Bauten, Grundrisse und Zeichnungen. Format 25 : 35 cm. Einleitender Text von 32 Seiten. Geleitwort von Werner Hegemann. Preis in Ganzleinen gebunden Mark 90,—. Für die Abonnenten der „Wasmuths Monatshefte für Baukunst“ und „Städtebau“ Mark 80,—

Das Werk gibt den ersten Überblick über die Entwicklung der Baukunst in Schweden in den letzten 20 Jahren. Es ist wohl bekannt, daß Schweden entschlossen einen ihm entsprechenden Baustil schuf, bekannt durch das Rathaus in Stockholm, das fast als einziger großer Bau außerhalb der Landesgrenzen bekannt wurde. Wir glauben versichern zu können, daß sich die Beschäftigung mit den Arbeiten der schwedischen Architekten lohnt, und daß diese Beschäftigung voller Anregung ist für die deutschen Architekten. Das Werk ist durchaus für den praktischen Gebrauch der Architekten angelegt, sehr reich mit Schnitten und Grundrissen versehen. Beachten Sie das Vorzugsangebot für unsere Abonnenten! Benutzen Sie die Bestellkarte, die gleichzeitig als Legitimation für den Vorzugspreis gilt!

*

VERLAG
ERNST WASMUTH A. G.
BERLIN W 8

nicht ohne Vorsicht behandelt werden kann. Wenn Architekturprofessoren auf ihre greuliche Verwechslung von Religion und Baukunst aufmerksam gemacht werden, pflegen sie die Behauptung aufzustellen: „Unsere Kunst ist ebenso heilig wie die Religion“, und Professor Rading scheint sein Schimpfen für gottgefällig zu halten, wenn er stolz im Lutherton hinzufügt: „Ich kann nicht anders!“

Dem berühmten Erfinder dieses Wortes wird von Nietzsche der peinliche Vorwurf gemacht, er habe mit seinem einsichtslosen Nicht-anderskönnen Deutschland um die geistige und künstlerische Ernte der Renaissance gebracht, und uns an ihrer Stelle für alle Zukunft das heillose Gezänk von Pastoren und Professoren beschert. Hoffentlich hat Herr Professor Radings „Ich kann nicht anders“ weniger hartnäckige Folgen, und hoffentlich beweist er bald, daß er — von Knigge abgesehen — wenigstens künstlerisch anders kann als z. B. in seinen vor zwei Jahren in der Zeitschrift „Städtebau“ veröffentlichten Entwürfen. Oder werden seine damals beliebten trapezförmigen Fenster, seine über Eck stehenden Fenster oder sein ägyptisierendes Schmuckwerk als Dauerevangelium geglaubt werden müssen? Will er dauernd gegen jeden wettern, der darin nicht die künstlerische Erlösung erblickt? Wird er in alle Zukunft Typengrundrisse für Kleinwohnungen machen, in denen man „nicht anders kann“ als durchs gemeinsame Familienbadezimmer, wenn man einen der drei Schlafräume betreten möchte? Das wäre keine frohe Botschaft für „die Menschen, auf die er — viel leidend — Glück übertragen“ möchte, wie er behauptet.

Wahrscheinlich wird auch Professor Rading bei F. L. Wright weniger Baukunst als Religion und Weltanschauung suchen und finden, wie sehr er auch behaupten mag, Wright und ähnliche Exotiker „suchen die Einheit mit unserer Zeit“, und wie sehr er dem Herausgeber der „Baugilde“ grollen mag, der das Gegenteil weiß und der über den „unamerikanischen“ F. L. Wright schrieb: „Wrights Schaffen hat seine Wurzel im fernen Osten, in der alten Bau- und Landschaftskultur Chinas, die mit Geomantik und Astronomie unmittelbar aus religiösen und der philosophisch durchtränkten Weltanschauung Ostasiens gewachsen ist.“

Der Herausgeber der „Baugilde“ berichtet noch ausführlicher über die innigen Beziehungen zwischen Wright und dem alten China. Diese wahrscheinlich sehr geistvollen Ausführungen werden hier nur deshalb nicht ungekürzt zitiert, weil der Unterzeichnete, ehrlich gesagt, von ihrem Inhalt gar nichts versteht. Wenn Herr Professor Rading von seinen Architekturschülern die Beschäftigung mit Geomantik und Astronomie fordert, so wird das sicher niemanden in Erstaunen setzen. Aber die von Professor Rading getadelte Arbeitsscheu oder Arbeitsunfähigkeit hat in der Tat den Unterzeichneten am Studium dieser wichtigen Dinge verhindert. Selbst chinesische Philosophie, die für Wrights Baukunst so bedeutungsvoll geworden sein soll, kennt der Unterzeichnete nur aus Übersetzungen, und er weiß aus dreizehnjährigem Aufenthalt in verschiedenen fremden Ländern, daß Übersetzungen viel Wertvolles, aber sehr oft Mißverständnisse vermitteln. Er hat zu oft am eigenen „armseligen“ Leibe erfahren, wie jeder neue Aufenthalt in einem fremden Lande neue Mißverständnisse aufdeckt, deren Opfer man vorher nicht zu sein glaubte. Selbst bei einem so gerühmten Künstler wie F. L. Wright liegt es nahe, zu vermuten, daß seine Kunst ebensowenig chinesisch wie sie amerikanisch ist, daß sie vielmehr vor allem ein höchst beachtenswertes Mißverständnis chinesischer Anregungen darstellt. Daraus mag sich erklären, daß sie auf Unbefangene oft sehr geistreich, manchmal nur witzig und oft gar kitschig wirkt. So erklärte z. B. kürzlich Dr. W. C. Behrendt, daß er die kürzlich veröffentlichten neuesten Arbeiten Wrights „sehr schwach“ finde. Glücklicherweise kann Wright auch anders. Die meisten deutschen Nachahmungen Wrights — und es gibt viele — sind ganz roh.

Wohl jeder kennt aus seiner Schülerzeit die vereinfachte, aber überraschend wirkungsvolle Art, fremde Sprachen und Kulturen zu beherrschen durch Absingen des Liedes: „In des Waldes tiefsten Gründen . . .“. Man kann es in allen Sprachen einschließlich Chinesisch singen durch einfaches Anhängen der passenden Endungen. Lateinisch? „In des Waldibus tistibus grundibus . . .“ Chinesisch: „In des Waltsching-tschang tiefting-tschang usw.“ Bevor der überraschte Zuhörer die Geistlosigkeit bemerkt, geht man schnell zu einer anderen Ausdrucksweise über, wie das ja auch Architekten manchmal versuchen. Wahrscheinlich ist Wrights Chinesisch nach angeblich zehnjährigem Aufenthalt in China viel zuverlässiger gewesen; aber der Unterzeichnete weiß, daß z. B. sein eigenes Englisch trotz zehnjährigem Aufenthalte in angelsächsischen Ländern höchstens deswegen weniger lächerlich ist, weil schließlich doch zwischen Deutsch und Englisch eine Verwandtschaft besteht, wie sie zwischen China und Amerika fehlt. Für Europa ist wohl auch Wright weder als Chinese noch als Amerikaner zu werten, sondern vor allem als Anreger einer Baumode, welche die Horizontalen betont, ja übertreibt, und die deshalb auf den neuen „Zickzack-Stil“ (vgl. S. 147—48) in Holland und Deutschland von segensreich beruhigender Wirkung gewesen ist. In diesem Zusammenhang ist F. L. Wright etwas wie ein Erlöser geworden, dem Dank gebührt. Es ist vielleicht würdiger für ein Land, wenn es seine Erlösungen nicht geistreichen Mißverständnissen chinesischer Klassiker, sondern der Heilkraft seiner eigenen Klassiker verdankt, wie peinlich es auch den sich heute „modern“ und exotisch gebärdenden Akademikern sein mag, an der eigenen Entwicklung arbeiten zu sollen, statt mit Tagesmoden und Weltanschauungsphrasen zu spielen. Diese heute verpönte ernste Arbeit in der eigenen Klassik, ohne die kein siegreicher Flug in das verheißene Neuland möglich ist, wurde in der Gegenwart am geistvollsten von den Dänen und Amerikanern geleistet, und ihre überlegenen Leistungen sind ihnen nicht zuletzt deshalb gelungen.

Zum Schluß mögen hier einige Sätze aus der in der „Baugilde“ veröffentlichten Antwort auf den Breslauer „Angriff“ Platz finden. Der Unterzeichnete schrieb dort:

„Ich freue mich, daß Professor Rading mir zustimmt, wenn ich den amerikanischen Architekten „ein sehr hohes Niveau innerhalb einer eklektischen Einstellung“ zuerkenne; und ich fürchte, daß Herr Professor Rading beinahe Recht hat, wenn er sagt: „man würde wirklich diesen Amerikanern großes Unrecht tun, wenn man sie mit ähnlichen (Eklektikern in Deutschland) auch nur vergleichen würde.“ Wenn somit Herr Rading in seiner Würdigung der eklektischen Baukunst Amerikas womöglich noch weiter geht als ich selbst, so wundert mich seine Unwilligkeit, die folgenschweren Schlüsse zu ziehen, die sich aus seinen Prämissen wohl unvermeidlich ergeben. Er scheint mir zu vertrauensvoll anzunehmen, daß es angesichts einer so hoch entwickelten eklektischen Baukunst (wie er sie bei den Amerikanern selbst feststellt) möglich, wünschenswert oder gar leicht sein könne, daß eine „neue“ Bewegung und die recht willkürlich aus Japan eingeführten Gedanken Frank Lloyd Wrights sich plötzlich durchsetzen oder gar „einer Stadt wie New York den Stempel aufdrücken“. Auch wer, wie ich, New York in den letzten drei Jahren nicht gesehen hat, kann aus den von Amerika einlaufenden Zeitschriften mühelos feststellen, daß dort die Bewunderung für Wright weniger Fortschritte gemacht hat als in Holland und Deutschland, wo mangels einer hochentwickelten und entwicklungsfähigen eklektischen Baukunst exotische Neuerer oft verhältnismäßig zahlreiche Nachfolger finden. Vor zwölf Jahren, als ich die Leistungen der amerikanischen Baukunst noch ganz mit europäisch geschulten Augen ansah, war ich selbst ein großer Bewunderer F. L. Wrights. Ich wurde damals auf eine Vortragsreise durch die Großstädte Amerikas gesandt und glaubte dabei tapfer für F. L. Wright Propaganda machen zu müssen. Ich habe erst nach langjährigem Aufenthalt in Amerika begreifen gelernt, warum eine derartige Propaganda bei den eklektisch wirklich feingeschulten Architekten Amerikas keinen Erfolg haben kann.“

WERNER HEGEMANN

NEUERSCHEINUNGEN DES VERLAGES
ERNST WASMUTH A. G.



DIE EWIGE STADT ERINNERUNGEN AN ROM

110 ganzseitige Abbildungen in Kupfertiefdruck
nach Aufnahmen von KURT HIELSCHER
Preis in Halbleinen gebunden Mark 12.50:
in Halbleder Mark 17.50

Das schönste Geschenkwerk zu Ostern und zur Konfirmation. Das persönlichste Buch des durch „Das unbekannte Spanien“ und das „Deutschland-Werk“ weithin bekannten Verfassers und Lichtbildkünstlers. Ein Buch der schönsten Bilder. Kein Bilderbuch, aber ein Buch der Bilder.

*

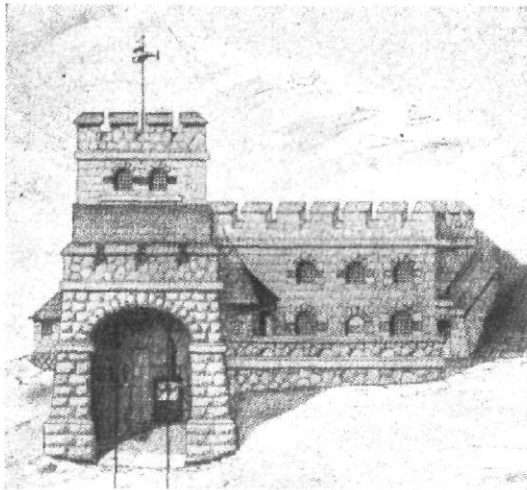
ANDRÉ LEVINSON LÉON BAKST

240 Seiten mit vielen, zum Teil farbigen Illustrationen und 58 Licht- und Farbenafeln nach Zeichnungen und Aquarellen Leon Baksts. Format 28:37 cm. Einmalige deutsche Ausgabe in 250 Exemplaren. Preis in Halbpapier Mark 120.— in Ganzpapier Mark 150.—

Das Werk über den bedeutenden russischen Maler und Zeichner der Kostüme und Dekorationen des Russischen Balletts wird jeden Architekten, der sich mit der Entwicklung des Bühnenbildes praktisch oder theoretisch beschäftigt, lebhaft fesseln. Das Werk gibt einen Überblick über die Arbeiten Leon Baksts bis in die letzte Zeit. Es ist eine würdige Publikation, die den verstorbenen Künstler ehrt.

*

VERLAG
ERNST WASMUTH A. G.
BERLIN W 8



BERGSTATION DER NEUEN PERSONEN-SCHWEBEBAHN AUF DER ZUGSPITZE*

(Nach „Welt und Bild“ Illustrierte Wochenschrift der „Leipziger Neuesten Nachrichten“.)
Eine baukünstlerische deutsche Spitzenleistung in jedem Sinne des Wortes!!!
WEM GEFÄLLT SIE???

BÜCHERSCHAU

Schopohl, Fritz. Deutsche Wiederaufbauarbeit. 180 Abbildungen mit Erläuterungen. Einleitung von Dr. Walter Riezler. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 1925. Preis, gebunden M 10,—

Architekt Schopohl hat in den Jahren 1915–22 in den ostpreußischen Kreisen Goldap und Darkehmen zahlreiche Neu-(meist Wiederauf-)Bauten geschaffen, vom Insthaus aufsteigend bis zum Hotel und zum Kreishaus. Etwa 40 dieser Bauwerke mit Nebenanlagen bringt das Buch in großen, guten Aufnahmen, teilweise in Grund- und Aufriß, Schnitt u. s. w. Schopohl ist gereifter Meister; er weiß nicht nur zu entwerfen, sondern auch in der Ausführung folgerichtig zu verwirklichen. Auf durchdachten, ornamental schönen Grundrissen baut er klare Körper, deren scharfer Umriß jeder eigenwilligen Regung entsagt, deren Schmuck und spröder Reiz mehr in der feinst abgewogenen Flächenverteilung als in Plastik besteht. Solch verhaltene Strenge und kühle Harmonie suche zwischen Tessenow und dem alten Weinbrenner, wer überhaupt einreihen will. Hier ist Selbstzucht und bewußte Beherrschung der Mittel; darum können diese Bauten, obwohl persönliche Leistungen, doch durchaus volkstümlich, ja stilbildend wirken. Ihre zeitlose Sachlichkeit führt über die art- und zielverwandten Lehrbeispiele von Steinmetz, erst recht über die eklektisch befangenen Ostendorfs noch vorwärts.*) Schlechtes Zeichen der Zeit, gutes für Schopohl, daß er nicht unter den Tagesgrößen bekannt!

Über den Inhalt der Veröffentlichung ist damit genug, doch kaum zuviel gesagt; aber ein häßlicher Makel kann nicht verschwiegen werden. In Riezlers Einleitung steht wörtlich:

„Der Wiederaufbau von Stadt und Bezirk G. ist, abgesehen von einzelnen Bauten anderer behördlicher Stellen und Architekturen, das Werk Schopohls.“ Kapiteltexte unterstützen — vielleicht unbewußt — diese Behauptung. Nun sind im Kreis Goldap über 3000 zerstörte Bauten, darunter in Stadt Goldap etwa 300, wiederaufgebaut. Schopohls Anteil mag in der Stadt vierzig, im ganzen nur einige Prozent betragen haben. Solch Zahlenverhältnis, so wenig es den Vorrang der künstlerischen Leistung Schopohls antasten kann oder soll, straft doch die mundvolle Behauptung Lügen. Dazu eine Unter-

*) Eine fesselnde Streitfrage: Erklären sich Ostendorfs offenkundige Schwächen daraus, daß er zu sehr Eklektiker war, oder daraus, daß er, wie viele deutsche Baumeister, kein tüchtiger Eklektiker war? Anmerkung der Schriftleitung.

lassungssünde: Riezler erwähnt, Schopohl „erkenne dankbarst an, behördlich nicht gehemmt worden zu sein“; er habe im Gegenteil „sich stets aller behördlichen Förderung und des lebendigsten Verständnisses zu erfreuen gehabt.“ Nun weiß der Eingeweihte, daß beim Wiederaufbau Ostpreußens die staatlichen Entschädigungen vom Bezirksarchitekten verwaltet wurden; damit übernahm dieser für die Bauten von Privatarchitekten als Prüfungsstelle einen Teil, für die übrigen fast die gesamte bauwirtschaftliche und künstlerische Verantwortung; sein Einfluß war viel entscheidender für das bauliche Gesamtergebnis als etwa vergleichsweise der eines Stadtbaurates. Wenn Schopohl in der Stadt Goldap so breiten Schaffensraum fand, wenn er neben seine Bauten so viele gleicher oder doch verwandter Haltung traten, daß überragend genug ein einheitliches Stadtbild entstand — wenn auf dem Lande neben einzelnen wichtigen Schopohlschen Bauten eine Fülle tüchtiger anderer Leistungen erwuchs, dann ist das ein Verdienst des damaligen Bezirksarchitekten Friedrich Keller (Magdeburg). Bei Schopohls reicher Leistung brauchte weder der verantwortliche Name Keller verschwiegen, noch der Wahrheit zuwider das umfangreiche Gesamtwerk des Wiederaufbaues für den einen Beteiligten allein beansprucht zu werden.

Gustav Wolf.

Gehrig, Oscar. Die bürgerliche Baukunst Wismars. Oktav. Mit 17 Textabbildungen und 14 Tafeln. Carl Hinstrorffs Verlag, Rostock. Preis M 2,—

Das letzte Heft (Nr. III) der „Mecklenburgischen Bilderhefte“ bietet eine Überraschung durch die erhöhte Gediegenheit der Ausstattung. Wenn auch diesmal noch nicht alle Härten vermieden sind, so darf man nach diesem Anlauf für die kommenden Hefte erwarten, daß sie eine Form von dauerndem Wert erhalten.

Das Thema des vorliegenden Heftes ist eigentlich nicht dafür geeignet, in einer so knappen Form behandelt zu werden, und es sind denn auch nur einzelne, dem Verfasser näher stehende Ausschnitte eingehender verfolgt worden. Anzuerkennen ist, daß eine gerechtere Wertung bisher unbeachteter Bauten angebahnt wurde. Das Erfreulichste an dem Büchlein ist das geschmackvoll ausgewählte Bildmaterial.

Dr. Werner Burmeister.

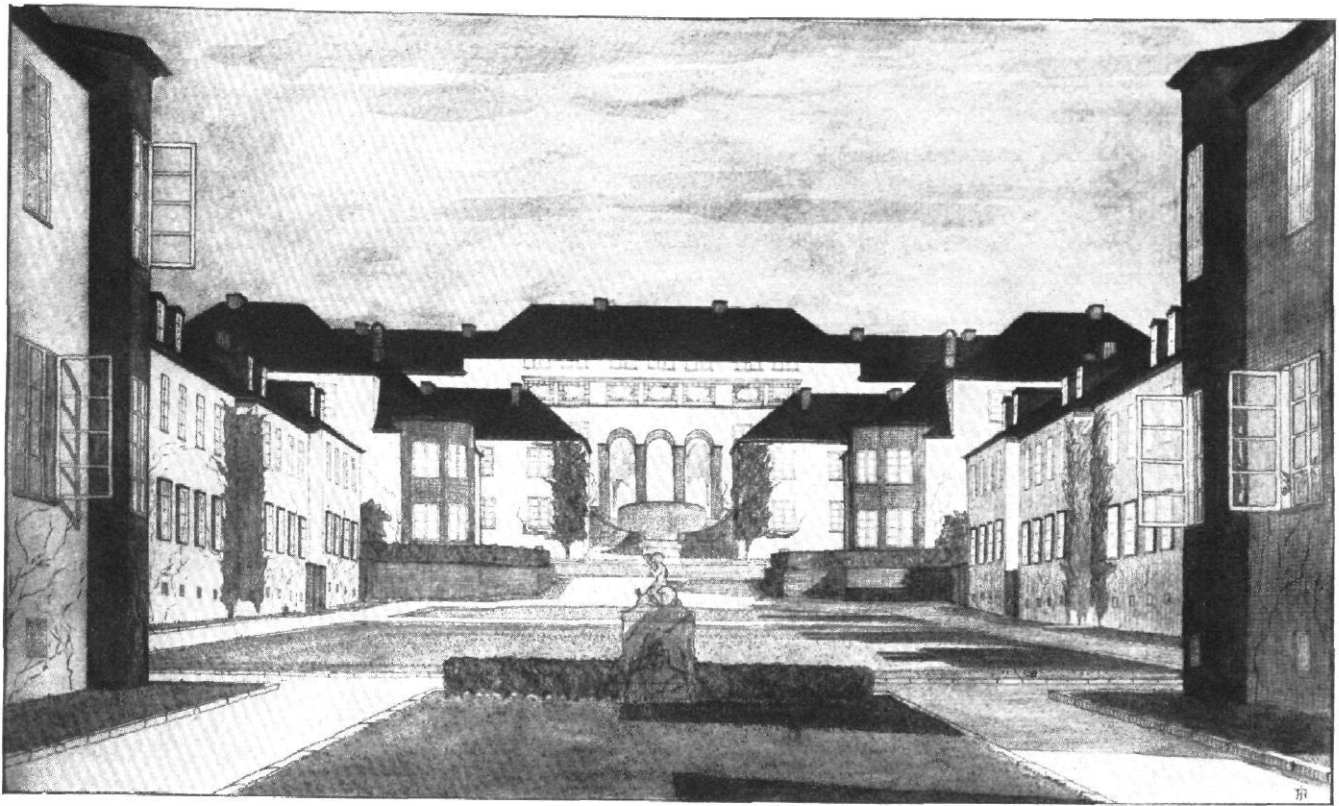
Baelz, Paul. Kalkputz, Kratzputz und Sgraffito. Berlin. 1925. 24 S., Oktav, mit 7 Abbildungen. Preis, geh. M 1,20

Der Verfasser beschreibt eingehend die Rohstoffe und die Verarbeitung des Putzes. Farbmittel, Schmuck und Dichtungsmittel finden Erwähnung. Nach der Beschreibung der Herstellung des Kalkputzes wird die Ausführung von Kratzputz und Sgraffitoarbeiten angegeben und der wirtschaftlichen Arbeit und Betriebsführung gedacht. 7 Seiten Abbildungen, teils ausgeführter Bauten, teils Entwürfe des Verfassers heben den Wert der Schrift, deren Anschaffung jedem Architekten, Baumeister und Gipsermeister empfohlen werden kann. In einer gedrängten, aber doch erschöpfenden Darstellung findet er in der Schrift alles Wissenswerte über die Behandlung von Putz und Putzflächen.

Herbst, Edgar. Der Taylorismus als Hilfe in unserer Wirtschaftsnot. (Der Aufstieg. Neue Zeit- und Streitschriften Nr. 19/20). 3. Auflage. Wien, o. J. 32 S., Oktav. Preis, geheftet M 0,50

Lang, Otto. Internationale Technische Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Wirtschaftsordnung. Wien, o. J. 63 S., Gr.-Oktav. Preis, geheftet M 1,—

In dieser Schrift, der ein vom Verf. im Verein deutsch-österreichischer Ingenieure gehaltener Vortrag zugrunde liegt, wird ein ganz neuer Weg aus der herrschenden allgemeinen Verwirrung gewiesen. Nach des Verfassers Ansicht bleiben alle Kämpfe sinn- und aussichtslos, so lange man nicht erkennt, daß die Menschheit an einem epochalen Wendepunkt in der Entwicklung menschlicher Einrichtungen steht. Der Verf. bietet bei aller Kürze hierzu eine Fülle von nützlichen und eigenen Gedanken.



SIEDLUNG ESSEN-STADT WALD / GRÜNHOF NACH SÜDEN GESEHEN / ARCHITEKT: JOSEF RINGS, ESSEN

Abbildung 1 zum Aufsatz: „Josef Rings, Essen“, auf S. 169—172 von „Wasmuths Monatshefte für Baukunst“, Jahrgang 1925, Heft 5